

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.
(Postzeitungskat. 7810).

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 11.

6. Juli 1903.

2. Jahrgang.

Die christliche Philosophie an der Löwener
Universität III:
De Wulf, Histoire de la philosophie médiévale
Revue Néo-Scholastique (Dörholt).
Lagrange, La méthode historique surtout
à propos de l'Ancien Testament (Schanz).
Heitmüller, „Im Namen Jesu“
(J. Sickenberger).

Rauschen, Grundriß der Patrologie
(H. Koch).
Duchesne, Origines du culte chrétien. 3e éd.
(Diekamp).
Staerk, Der Taufritus in der griechisch-
russischen Kirche (Funk).
Valensise, Dell' Estetica secondo i prin-
cipii dell' Angelico Dottore S. Tommaso.
Vol. 1 e 2. Ed. II. (Grabmann).

Schill, Theologische Prinzipienlehre. 2. Aufl.
bearb. v. Witz (v. T.-Wesierski).
Kleinere Mitteilungen.
Erklärung von M. Spahn und Antwort von
H. Schrörs.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Die christliche Philosophie an der Löwener Universität.

III.

1. **De Wulf, M.**, Professeur à l'université de Louvain, **Histoire de la philosophie médiévale** précédée d'un aperçu sur la philosophie ancienne. Louvain, Inst. sup. de philosophie, Paris, F. Alcan, Bruxelles, Oscar Schepens, 1900 (VIII, 480 p. 8°). [Cours de philosophie vol. VI.]
2. **Revue Néo-Scholastique**, publiée par la société philosophique à Louvain. Directeur: D. Mercier. 10^{me} année 1903. Louvain, Inst. sup. de philosophie.

1. Im 6. Bande, der vorläufig der letzte des Kursus ist¹⁾, gibt uns De Wulf, ein Schüler Merciers, eine übersichtliche Darstellung der Geschichte der mittelalterlichen Philosophie. Weil diese aber ganz in der alten Philosophie wurzelt und ohne dieselbe kaum verstanden werden kann, so schickt er einen Abriß der alten Philosophie voraus, in welchem er bezüglich der indischen und chinesischen Philosophie von Deussen, bezüglich der griechischen von Zeller abhängig ist, ohne jedoch die Aufstellungen dieser Autoren unbesehen zu übernehmen und auf sein eigenes Urteil zu verzichten. Größere Selbständigkeit bekundet er gegenüber der patristischen und mittelalterlichen Philosophie. In die mittelalterliche namentlich hat er sich gut hineingearbeitet. Seine Arbeit über dieselbe ist um so willkommener, als die Erforschung des Mittelalters nach dieser Seite hin erst wenig über ihre Anfänge hinaus ist und sicher mit zu den dringendsten Aufgaben gehört, welche unsere Zeit zu lösen hat.

Mittelalterliche Philosophie ist ihm selbstverständlich nicht identisch mit scholastischer Philosophie. Letztere steht freilich im Mittelpunkt der Betrachtung, aber neben ihr kommen doch auch die Antischolastik des Abendlandes, die byzantinische und die asiatische Philosophie zur Behandlung. Die Scholastik aber wird nicht durch

Äußerlichkeiten charakterisiert, wie es häufig auch jetzt noch bei denen geschieht, welche ihr Wesen nicht kennen. Sie gilt unserm Verfasser, wenigstens da, wo sie auf ihrer Höhe ist, als das Resultat eines verständigen Eklektizismus, der mit der Hochachtung vor dem Überlieferten Unabhängigkeit und Originalität verbindet, zugleich aber tief von der Überzeugung durchdrungen ist, daß die natürliche und die übernatürliche Ordnung, die philosophische und die religiöse Wahrheit von demselben Gott aller Ordnung und aller Wahrheit kommen und daher, wo sie recht erkannt werden, in vollster Harmonie sich zusammenschließen. Diese Züge dienen ihm auch als Kriterium, ob eine Lehre zur Scholastik zu rechnen sei oder nicht. Die höchste Blüte der Scholastik, die im 13. Jahrh. erreicht wurde, ist ihm noch besonders ausgezeichnet durch Vollständigkeit, innere Einheit und Abgeschlossenheit der doktrinalen Synthese, durch eine Vorliebe für die Probleme der Psychologie und Metaphysik und durch die ausgeprägte Individualität der Philosophen. Unter den Charakterköpfen der damaligen Zeit, die er uns der Reihe nach zeichnet, sind es vor allem Albert und Thomas, bei denen er verweilt und denen er die Palme reicht, und zwar dem größeren Schüler vor dem großen Meister. In der thomistischen Lehre, die in ihren Hauptzügen vorgelegt wird, erscheint ihm der christliche Peripatetismus in voller Reinheit, befreit namentlich auch von einem ihm bis dahin noch anklebenden Augustinismus. Hochachtung haben freilich auch Albertus und Thomas vor dem großen Lehrer des Abendlandes, aber sie stehen seinen philosophischen Anschauungen unbefangener gegenüber, als man es bis dahin gethan hatte, namentlich waren sie mehr Aristoteliker, als er es gewesen war, weil sie den Aristoteles besser kannten. Auch in der Form der Darstellung und in der einfachen und klaren Sprache ragt Thomas unter allen hervor. Seine Leistung bildet den Gipfel der Scholastik. Schon im 14. Jahrh. macht sich ein Sinken bemerkbar. Die Hochschulen wachsen an Zahl und Frequenz, aber die Originalität nimmt ab, und die Individualitäten werden seltener, die Einheit der Synthese leidet durch Einschlebung unharmonischer Lehren, welche das Gefüge des Systems lockern; große Unkenntnis bezüglich der Hauptsachen

¹⁾ Der 5. wird die spezielle Kriteriologie enthalten. In noch folgenden Bänden soll die Kosmologie, die Theodicee, die Moral und das soziale Recht behandelt werden. Die Kosmologie, welche D. Nys zum Verfasser hat, ist bereits in Druck gegeben. Sie wird den 7. Band bilden.

paart sich mit übertriebener Vorliebe für einzelne Probleme, Sprache und Methode sinken, und die Disputiersucht wächst. Der Thomismus hat sich zu wehren gegen die Lehren des Duns Scotus und noch mehr gegen die des Occam. Während aber diese noch wirkliche Scholastiker sind, erhebt die Antischolastik mächtig ihr Haupt, namentlich in Italien, wo der Averroismus zahlreiche Anhänger findet und wo mit der Renaissance die Vorliebe für Plato wächst. Pantheismus und Naturalismus treten hervor, die Achtung vor dem katholischen Dogma nimmt ab. Von Spanien her, welches nach Überwindung des Islam die führende Macht wird, verbreitet sich ein neuer Thomismus, aber es fehlt ihm die geschlossene Einheit des alten. Zudem begehen die Scholastiker den Fehler, daß sie zu einseitig mit der glorreichen Vergangenheit, zu wenig mit den neu aufkommenden Ideen sich befassen und die neuen wissenschaftlichen Entdeckungen nicht nach Gebühr würdigen. So geht die Zeit über sie hinweg, und sie verlieren den führenden Einfluß.

Wenn man früher die Scholastik mit Geringschätzung als einen großen Streit um die Universalien bezeichnete, so konnte das nur geschehen, weil man einerseits die Scholastik, wie sie in Wirklichkeit war, nicht kannte, und anderseits die Frage nach der Realität der Universalien unterschätzte, welche nichts anders ist als die Frage nach der Wahrheit, nach der Objektivität unseres Denkinhaltes, und daher eine Frage, die auf dem Grunde jeder Philosophie, welche diesen Namen verdient, lebt. Weil man es in der Scholastik mit der Wahrheit ernst nahm, so brachte man auch dieser Frage das Interesse entgegen, das sie verdient. Es wird nun manchen Leser sehr interessieren, daß De Wulf für den eigentlichen Nominalismus, der auf Sensualismus und Materialismus hinausläuft, keinen Vertreter innerhalb der Scholastik findet. Weder Roscelin noch Abälard noch auch Occam sind ihm wirkliche Nominalisten. Der erste war nur Antirealist und hat überhaupt nicht die bedeutende Rolle in der Geschichte der Gedankenbewegung gespielt, die ihm beigelegt worden ist; der andere hat das Problem zwar noch nicht vollkommen gelöst, aber die Lösung, welche bald nachher der Thomismus gab, war ganz in seinem Sinne, und er hat sie vorbereitet; das System Occams endlich kann wohl als „conceptualistischer Terminismus“, aber nicht als Nominalismus bezeichnet werden.

Einige Unrichtigkeiten, die sich eingeschlichen haben, wollen wir notieren, damit sie in der 2. Auflage, die das vortreffliche Werk sicher bald erleben wird, beseitigt werden können. S. 111 werden die Essener für eine Fusion des Pythagoräismus mit dem Judentum erklärt. Das ist die Ansicht Zellers, die aber schon deswegen nicht richtig sein wird, weil der alte Pythagoräismus mit seiner Organisation schon früh zugrunde gegangen, der Neupythagoräismus aber sicher später entstanden ist als die Essener, die doch wohl eher aus dem Orient als aus dem Occident ihre Impulse dürften empfangen haben. Zu S. 115 ist zu bemerken, daß das Buch der Weisheit doch wohl nicht von einem Zeitgenossen Philos verfaßt sein wird, sondern ganz gewiß älter ist; zu S. 137, daß der h. Ambrosius nicht um 340—420 gelebt hat, sondern 397 gestorben ist; zu S. 163, daß Beda nicht „avant le VI. siècle“ und auch nicht in Irland gelebt hat, sondern in Northumbrien, wo er 735 gestorben ist; zu S. 188, daß der Remigius, der im Gottschalk-Streite eine Rolle spielt,

nicht Erzbischof von Rheims, sondern von Lyon war, und daß er nicht auf Seiten Hinkmars, sondern gegen ihn stand. Auch ist es nicht richtig, daß Ratramnus die Transsubstantiation gelehrt habe, wie ebenda Anm. 3 gesagt wird. Der „*Théodore de Mopsueste*“ auf S. 228 muß einem *Théodore de M.* Platz machen. Zu S. 261 ist zu bemerken, daß der zweite kürzere Kommentar zu den Sentenzen des Lombarden kein echtes Werk des h. Thomas ist. Auf S. 307 wird Petrus Hispanus als Papst Johann XXI genannt. Das ist nicht unrichtig, wenngleich die Bezeichnung Johann XX richtiger sein dürfte. Aber unrichtig ist es auf alle Fälle, ihn Johann XXII zu nennen, wie es S. 301 und 303 Anm. 2 geschieht. Endlich möge der auf S. 339 stehende „*pape Guillaume XI*“ den Leser nicht erschrecken; gemeint ist Papst Gregor XI.

2. Zu einem wissenschaftlichen Großbetriebe gehört heutzutage notwendig auch eine Revue. Ganz unentbehrlich ist sie für eine neue wissenschaftliche Richtung, die sich Geltung verschaffen will. Das haben auch die belgischen Thomisten bald eingesehen. Ihre *Revue Néo-scholastique* erscheint seit 1894 als Quartalschrift in Großoktav von je 160—220 Seiten. Ihre Leitung liegt in der Hand Merciers, Sekretär der Redaktion ist De Wulf. Sie bringt größere Abhandlungen (*Articles de fond*), in einer zweiten Abteilung kleinere Beiträge, die als „*Mélanges et Documents*“ bezeichnet werden, in einer dritten einen kurzgefaßten Bericht über die Arbeiten des Instituts für Philosophie (*Bulletin de l'institut supérieur de philosophie*), in einer vierten Besprechungen von neuen philosophischen Werken. Seit 1895 ist sie bereichert durch ein „*Sommaire idéologique des ouvrages et revues de philosophie*“, eine sorgfältige Registrierung aller neuen Werke und bedeutenderen Aufsätze über philosophische Fragen. Seit 1900 wird ihr unter der Überschrift „*Le mouvement sociologique*“ noch ein zweites Supplement (mit besonderer Paginierung) beigelegt, in welchem die neuen auf die Gesellschaftslehre bezüglichen Schriften eingehend besprochen werden.

Damit der Leser eine Vorstellung von der schriftstellerischen Tätigkeit der belgischen Thomisten erhalte, lasse ich hier ein Verzeichnis der oben nicht genannten philosophischen Werke der beiden Hauptvertreter derselben, Merciers und De Wulfs, folgen.

Schriften Merciers: *Discours d'ouverture du cours de philosophie de S. Thomas 1882*, *Le déterminisme mécanique et le libre arbitre 1884*, *La parole 1888*, *La pensée et la loi de la conservation de l'énergie 1888* (2. édit. 1900), *Leçon d'ouverture de l'Ecole supérieure de philosophie à l'Université de Louvain 1888*, *Discussion de la théorie des trois vérités primitives* (aus der *Revue Néo-scol.*) 1897, *La définition philosophique de la vie*, 2. édit. 1898, *Les deux Critiques de Kant 1898*, *Rapport sur les études supérieures de philosophie*, 2. éd. 1898, *La psychologie expérimentale et la philosophie spiritualiste* (vorgetragen in der *Académie royale de Belgique*) 1900, *Le bilan philosophique du XIX^e siècle 1900*, *La notion de la vérité* (aus der *Revue Néo-scol.*) 1900.

Werke von De Wulf: *La valeur de la Morale dans l'Art 1892*, *Histoire de la Philosophie scolastique dans les Pays-Bas et la Principauté de Liège 1895*, *Études sur Henri de Gand 1895*, *Études historiques sur l'Esthétique de S. Thomas 1896*, *Le Problème des Universaux dans son évolution historique du IX^e au XIII^e siècle* (Separatdruck aus Archiv f. Gesch. der Phil.) 1896, *Les lois organiques de l'Histoire de la Psychologie* (Separatdr. aus Arch. f. Gesch. der Phil.) 1897, *Qu'est-ce que la Philosophie scolastique? 1899*, *Le traité „De unitate formae de Gilles de Lessines“ (texte inédit et étude) 1901*. Dies letzte Werk bildet den ersten Band einer Sammlung von Werken mittelalterlicher Philosophen und zugleich der ersten Abteilung des Sammelwerkes, welche die belgischen Philosophen umfassen soll. Der 2. Band,

den De Wulf in Verbindung mit Pelzer herausgeben wird, ist in der Vorbereitung; er wird die vier ersten *Quodlibeta* des Gottfried von Fontaines enthalten.

Münster i. W.

B. Dörholt.

Lagrange, P. M. J., La méthode historique surtout à propos de l'Ancien Testament. Paris, Victor Lecoffre, 1903 (VIII, 220 S. 12⁰).

Die Stellung, welche der gelehrte Redakteur der *Revue biblique* zur Kritik des A. Test. einnimmt, ist in weiten Kreisen bekannt. Sie wurde in Frankreich wiederholt scharf angegriffen, scheint aber in neuester Zeit immer mehr Anklang zu finden. Denn sonst wäre es nicht zu erklären, daß er im November 1902 vor dem katholischen Institut zu Toulouse Vorträge darüber halten und dieselben der Öffentlichkeit übergeben könnte, um manchen über die Notwendigkeit der geschichtlichen Methode schlecht unterrichteten Personen nützlich zu sein. Die sechs Vorträge verbreiten sich über die kritische Exegese und das kirchliche Dogma, die Entwicklung des Dogmas, besonders im A. Test., den Begriff der Inspiration nach den biblischen Tatsachen, die historische Methode, selbst bei wissenschaftlichen Gegenständen, den historischen Charakter der Zivilgesetzgebung der Hebräer, die Urgeschichte. In der Vorrede wird noch bemerkt, daß das Buch Loisy's *L'Évangile et l'Église* erst nach der Abhaltung dieser Konferenzen erschienen sei. Man werde leicht sehen, daß radikale Differenzen in der Art und Weise, wie das N. Test. aufgefaßt werde, vorhanden seien, obgleich die historische Methode von beiden Seiten mit ähnlichen Formeln empfohlen werde.

Die historische Methode ist also beiden das einzige Mittel, um aus der Verwirrung der modernen Kritik einen Ausweg zu finden. Da aber auch hier der Ton die Musik macht, so begreift sich der „radikale Unterschied“ zweier mit den besten Absichten dieselbe Methode handhabender katholischer Gelehrten, wenn man auch alsbald an dem empfohlenen Heilmittel etwas irre werden könnte. Der Verf. hat es auch für angezeigt gehalten, sich zuerst durch allgemeine Betrachtungen den Weg zu bahnen und die Herzen zu öffnen, denn erst der vierte Vortrag handelt über die historische Methode, wenn auch der Grundgedanke überall zu erkennen ist. Der Verf. beginnt mit dem Hinweis auf den heftigen Widerspruch, welchen sein gefeierter Ordensgenosse, der hl. Thomas, durch seine Neuerungen hervorgerufen habe, betont immer und immer wieder seine Unterwerfung unter die Autorität der Kirche, welche über Kanonizität und Inspiration zu entscheiden habe, will aber den Theologen die Verteidigung gegen die Philosophen überlassen. Die Exegeten wollen das Dogma nicht stürzen, sondern seine Geschichte studieren. Das aufmerksame und kritische historische Studium werde mehr und mehr die übernatürliche Aktion Gottes ins Licht setzen und die Superiorität der Bibel über alle alte Religionsgeschichte zeigen. Da der Konkordismus Schiffbruch gelitten und die Exegese in Mißkredit gebracht habe (Houtin), so bleibe nur die historische Methode übrig. Es sei ein unendlicher Fehler gewesen, daß man in der hl. Schrift ein wissenschaftliches Weltssystem gesucht habe. Die wissenschaftliche Exegese müsse einfach ihren Platz an die historische Exegese abtreten, diese genügt sich selbst. „Die Erscheinungen“, das ist das erlösende Wort. *Ex historia lux.* Darnach bietet die

Hexateuchkritik der katholischen Exegese keine unübersteigliche Schwierigkeit mehr. Das Deuteronomium ist kurz vor Josias definitiv redigiert und ist ein Gesetz des Moses, denn es ist eine Revision des Bundesbuches (Ex. 21—23), welches von Moses und noch früher datiert. Das Bundesbuch steht dem 1000 Jahre ältern Kodex Hammurabis weit näher als das Deuteronomium dem Bundesbuch. Über den Priesterkodex spricht sich der Verf. nicht deutlich aus, nach einzelnen Andeutungen scheint er denselben aber hinter das Deuteronomium zu setzen. Die Urgeschichte wird vor dem Mythos geschützt, aber frei erklärt. Zwischen Adam und Abraham ist eine große Lücke. Als Gesinnungsgenossen sind besonders Lacome, Cornely und Hummelauer gelobt.

Ich brauche nicht erst beizufügen, daß ich den Fortschritt der katholischen Exegese mit Freuden begrüße, nicht bloß als Zeichen des wissenschaftlichen Strebens, sondern auch als Hilfsmittel für die Dogmatik und Apologetik. Ebenso anerkenne ich vollauf die großen Verdienste, welche sich der Verf. hierin erworben hat. Aber eines Bedenkens kann ich mich doch nicht erwehren. Der Übergang erfolgt zu rasch und zu radikal. Wenn wirklich nur noch die Geschichte mitzusprechen hat, dann dürfen die Apologeten ruhig $\frac{2}{3}$ ihrer Arbeit beiseite legen, wenn nur die Form, die „Erscheinung“ (*apparence*) das erlösende Wort ist, so wird der Inhalt, der Gedanke, die Idee gleichgiltig. Man braucht nur zu wissen, wie man damals dachte und handelte, und das genügt. Wenn uns trotzdem verheißen wird, daß diese Methode die übernatürliche Aktion Gottes in helles Licht setzen werde, so kann es sich nur auf den Monotheismus und die Ethik beziehen, im übrigen geht Babel vor Bibel und auch jenes wird bestritten. Es ist nicht richtig, daß die Väter für diese Methode zu haben sind. Vielmehr waren diese, etwa mit Ausnahme der Syrer, wie die Scholastik für eine sehr enge Verbindung von Inspiration und Offenbarung. Die Verweisung auf die Autorität der Kirche und die neue Bibelkommission wird den Streitereien kein Ende machen. Ich bin deshalb immer noch der Ansicht, daß zwar die historische Methode für die Exegese unentbehrlich ist, aber in ausschließlicher Anwendung zu Konflikten mit Glauben und Dogma führt.

Tübingen.

P. Schanz.

Heitmüller, Wilhelm, Lic. theol., Privatdozent der Theologie a. d. Univ. Göttingen, „Im Namen Jesu“. Eine sprach- u. religionsgeschichtliche Untersuchung zum Neuen Testament, speziell zur altchristlichen Taufe. [Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments hrsg. von W. Bousset und H. Gunkel. I. Bd. 2. Hft.] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1903 (X, 347 S. gr. 8^o). M. 9.

Wie verschieden werden doch die im N. Test. häufig vorkommenden meist auf Jesus bezogenen Ausdrücke *ἐν τῷ ὀνόματι*, *ἐπὶ τῷ ὀνόματι* und *εἰς τὸ ὄνομα* wiedergegeben! Im Auftrag, im Namen, im Hinblick auf, mit Rücksicht auf, auf Grund von, in Verbindung mit, in der Autorität, in der Würde, im Geiste und Sinn, auf Grund der Offenbarung, in der Person, in die Gemeinschaft von, in die Zugehörigkeit, zur Anerkennung von usw. usw. — so und ähnlich lauten die unzähligen Übersetzungs- und Erklärungsversuche katholischer wie protestantischer Kommentatoren. Obwohl der Verf. der in vielen Kreisen üblichen Tradition getreu nur die letzteren kennt, hat auch er sich

mit zahlreichen abweichenden Meinungen auseinanderzusetzen. Wie ersichtlich, hatte sich die Spekulation in weitgehendster Weise dieser Ausdrücke bemächtigt und dieselben jeweils für ihre Zwecke ausgebeutet. Insofern war es ein verdienstvolles Unternehmen des Verfassers, einmal energisch zum Rückzuge zu blasen und den spekulativen Spaziergängen auf exegetischem Gebiete etwas Einhalt zu tun. Nicht als ob diese Erklärungen keine guten und schönen Gedanken geben würden und ein paarmal gewendet auch dem Originale ziemlich nahe kämen; aber der genaue sprachliche Ausdruck und das exakte Äquivalent dessen, was die neutestamentlichen Schriftsteller damit besagen wollten, stellen sie nicht dar. Das aber möchte der Verf. zunächst in einem ersten, sprachlichen Teile erreichen. Er gründet seine Untersuchung auf eine sehr breite Basis und steht dabei im wesentlichen auf dem hauptsächlich durch Deissmann vertretenen Standpunkt, wonach solche Formeln in erster Linie aus dem griechischen Sprachgut und nicht aus semitischen Vorlagen zu erklären sind. Die dem N. Test. gleichzeitige oder nahstehende Gräzität religiöser wie profaner Schriftstücke wird genauestens bezüglich obiger Formeln durchforscht. Bei den LXX werden selbstverständlich auch die hebräischen Äquivalente **בשם** und **לשם** beigezogen. Erst dann werden die neutestamentlichen Stellen eingehend besprochen. Das Resultat ist überraschend einfach, fast kolumbuseiartig. Die Formel *ἐν τῷ ὀνόματι* oder das synonyme *ἐπὶ τῷ ὀνόματι* ist immer wiederzugeben durch: unter Nennung des Namens. Patristische Zeugnisse, welche die Formel ebenso auffassen, stehen dem Verf. hiebei reichlich zu Gebote (vgl. S. 70). Die wenigen Stellen von *εἰς τὸ ὄνομα*, das in ungefähr gleichzeitigen Handelsverträgen in der Verbindung: auf das Konto eines anderen schreiben, und in der LXX gar nicht vorkommt, haben im N. Test. die Bedeutung von **לשם** = um—willen. Dagegen behalten die Wendungen *βαπτίζειν ἐν (ἐπὶ) τῷ ὀνόματι* und *εἰς τὸ ὄνομα* die ursprüngliche griechische Bedeutung und heißen: taufen unter Nennung des Namens (Jesu), bzw. um durch Nennung des Namens zum Eigentume (Jesu) zu machen (*εἰς* drückt den Zweck aus).

Der Unterschied von *ἐν* und *εἰς* wird hier, wie man sieht, scharf betont und der Versuch, keine wesentliche Differenzierung im Gebrauch dieser Präpositionen anzuerkennen, als unvorsichtig, mechanisch und mit sicherem exegetischen Takte unvereinbar abgelehnt (S. 95). Gleichwohl scheint mir die gegenteilige Anschauung von Blaß (vgl. Grammatik des Neutestamentl. Griechisch² Göttingen 1902 S. 123 ff.) nicht genügend widerlegt zu sein. Das, worauf es übrigens dem Verf. ankommt, nämlich die Hereinbeziehung einer wirklichen Nennung des Namens, wird durch diese Differenz nicht berührt. — Hingegen ist der Verf. in der Verengung der Begriffe *ἐν τῷ ὀνόματι* usw. wohl in das andere Extrem verfallen und hat den Spielraum für Variierungen zu sehr begrenzt. An einer Stelle, Jo. 5, 43, muß er selbst zugeben, daß *ἐν τῷ ὀνόματι πατρὸς* im Auftrage des Vaters heiße. Damit ist aber eine bedeutende Bresche, die sich an der einen oder anderen Stelle wohl noch erweitern läßt, in seine Theorien geschlagen. Auch hätte über die Bedeutung von *ὄνομα* außerhalb der Verbindung mit *ἐν* oder *εἰς* nicht so rasch hinweggegangen werden sollen. Wendungen wie Apg. 15, 14: *λαβεῖν ἐξ ἑθνῶν λαὸν τῷ ὀνόματι αὐτοῦ* (vgl. V. 17) wären gleichfalls sehr lehrreich gewesen. Das Formelhafte der in Frage stehenden Begriffe spielt auch schon eine bedeutende Rolle, wenn es der Verf. auch erst für Ignatius, Pseudobarnabas und spätere zugeben will. Aber immerhin ist die Grundlage für die Ausbildung der Formel eine Nennung des Namens Jesu gewesen und der Verf. ist zweifellos im Recht, wenn er auf diesen Faktor den allergrößten Nachdruck legt. Nur würde ich noch häufiger als der

Verf. es tut (er gibt es z. B. für Jo. 20, 31 zu), die Formel: unter Nennung des Namens, in der Nuancierung: im Bekenntnisse zu dem Namen auffassen. Damit wäre m. E. folgen-schweren Irrtümern des zweiten Teiles vorgebeugt gewesen.

Dieser zweite religionsgeschichtliche Teil ist gleichfalls unter Beibringung einer ungeheuren Fülle von Material gearbeitet, wenn auch nicht mehr mit derselben Akribie und Exaktheit in der Abwägung der Beweiskraft einzelner Zeugnisse. Hier findet man schon Datierungen späterer Anschauungen in frühere Zeit auf Grund von allgemeinen auf die Stetigkeit des Volksglaubens rekurrierenden Erwägungen. Namentlich werden liturgische Texte als untheologische Äußerungen dieses konstant bleibenden Volksglaubens angerufen (vgl. S. 275). Das Resultat des zweiten Teiles ist kurz dieses: Man hat in der ersten christlichen Zeit den Namen Jesu gebraucht zu magisch zauberischer Wirksamkeit, insbesondere zur Abwendung dämonischer Einflüsse; er ist, wie der Verf. sich S. 239 wenig geschmackvoll ausdrückt, ein „Wunder-Vehikel“ gewesen. Das Christentum huldigte damit dem „Namenglauben“ (*περὶ ὀνομάτων φιλοσοφία Orig. c. Cels. 1, 24*), der auch im Judentum, bei den Babyloniern, Persern und Mandäern und im synkretistischen Heidentum, ja auch in unserer Sagen- und Märchenwelt (Rumpelstilzchen) und in religiösen Gebräuchen, wie Tätowierung usw. eine große Rolle spielte. Eine Unmenge von religionsvergleichendem Material wird hier vom Verf. vorgelegt. Die Folgerungen aus ihm faßt er S. 256 in die Worte zusammen:

„Dieselben Gesetze wirken unter veränderten Formen. Der Babylonier, der im Kampf mit den furchtbaren Geistern und ihren Zaubern seine letzte Hoffnung auf den verborgenen Namen der Gottheit setzt oder, um von der Befleckung der Dämonen sich zu reinigen, den Namen Ea's auf das Kohlenbecken mit dem reinigenden Feuer schreibt, der Ägypter, der im Jenseits und Diesseits Götter und Ungeheuer durch ihre eigenen und fremde Namen bezwingt, der Jude, der Himmel und Erde zu beherrschen meint mit dem hochheiligen Schem, bzw. seinen unendlichen Substituten und den Namen der Engel, der hellenistische Magier der Kaiserzeit, der endlose Reihen barbarischer Namen murmelt, mit denen er alles vermag; und der Christ, der den Namen des Nazareners Jesus über Besessene, Kranke und Tote spricht und ihn in ekstatischen, prophetischen Zuständen ausruft: sie alle sind schließlich Repräsentanten ein und derselben Anschauung; sie veranschaulichen in lebendigster Weise die Kontinuität und Internationalität primitiver Volksvorstellungen. An kaum einer Stelle zeigt sich die enge Verquickung des jungen Christentums und zwar schon in seinen ersten Anfängen mit dem großen Strom der allgemeinen Religionsgeschichte so deutlich als hier.“

Wie die einfache Nennung des Namens Jesu, so hat auch das Gebet im Namen, d. h. unter Beifügung des Namens Jesu die gleiche magische Wirkung. Die hiefür in Anspruch genommene Chrysostomusstelle (S. 239) beweist das jedoch sicher nicht. Vor allem aber ist nach dem Verf. die Taufhandlung, die ja unter Nennung des Namens Jesu sich vollzieht, vom gleichen Gesichtspunkt aus zu beurteilen. Auch hier läuft alles auf Exorzismus, und damit auf „massiv sakramentale“ oder „magische“ Wirkungen hinaus. Die positiven Taufwirkungen (Geistesmitteilung) werden hiebei vom Verf. immer so gewendet, daß sie das gewünschte Resultat ergeben. Auch „die christlichen Taufanfänge müssen wir hineinstellen in den Taufstrom, der in Babylonien entsprungen, sich in das Ostjordanland und seine religiösen Gemeinschaften und ins Judentum ergossen hat, wie wir andererseits für die spätere Entwicklung die Reinigungs- und Sühnriten

des griechisch-römischen Heidentums heranziehen müssen“. Kein Zweifel, der Verf. wäre mit seinen Aufstellungen vollständig im Rechte, wenn die Voraussetzung zuträfe, daß sakramentale Wirksamkeit identisch ist mit magischer, daß die gläubige Anrufung des Namens Jesu auf wesentlich gleicher Stufe steht wie der Gebrauch eines göttlichen Zaubernamens, und daß die Rezitation biblischer oder symbolartiger Texte den Inkantationen sehr verwandt ist. Wer diese Unterschiede, deren Begründung und Rechtfertigung freilich auf einem anderen Gebiete liegt, nicht mit an die Untersuchung heranbringt, wer kurz gesagt Glaube und Aberglaube identifiziert, dem wird selbstverständlich ein christliches Gebet im Namen Jesu nicht wesentlich höher stehen als eine Zauberformel. Der Verf. ist offen und ehrlich genug, das auch einzugestehen. Auf die Frage: Wenn wir bei der jüdischen und heidnischen Namenphilosophie die Kategorie Aberglaube und Magie anwenden müssen, gilt dasselbe auch von dem christlichen Namensglauben? — antwortet er S. 252 mit einem „runden Ja“.

Gleichwohl hätte der Verf. auch von seinen Voraussetzungen aus merken sollen, daß die christlichen Texte nicht bloß auf einem höheren Niveau stehen — das wird zugegeben, weil sie sich von Geheimnistuerei und kabbalistischer Spielerei frei halten —, sondern daß aus ihnen ein wesentlich anderer Geist spricht, daß es nicht der bloße Schall des Namens Jesu ist, welchem sakramentale Wirkung zugeschrieben wird, sondern die Person, welche durch den Namen bezeichnet und gläubig angerufen wird. Wozu denn sonst Zusätze wie: *Χριστός καὶ ἡ τοῦτον πίστις* an der S. 229 zitierten Athanasiusstelle (*De incarn. verbi* 30), oder symbolartige Näherbestimmungen, wie bei Irenaeus *Adv. haer.* 2, 49, 3 (vgl. S. 251): *In nomine Christi Jesu crucifixi sub Pontio Pilato*. Die christliche Anschauung ist doch himmelweit entfernt von derjenigen, welche der Verf. S. 154 — ob ganz mit Recht, sei dahingestellt — als die jüdische darstellt, wonach der Gottesname fast eine selbstständige Hypostase neben dem Namensträger bildet. Heitmüller haftet zu sehr an der Form, an der Aussprache des Namens. Daß nach dieser rein äußerlichen Beziehung das Christen-, Juden- und Heidentum gleich sind, liegt doch in der Natur der Sache und anders ist auch die von Origenes, *c. Cels.* 1, 25 (vgl. S. 255) behauptete Ähnlichkeit dieser Namensanrufungen nicht aufzufassen. Auch auf religiösem Gebiet sind Namensgebung und Anrufung dieses Namens psychologische Notwendigkeiten, denen sich auch das Christentum, mag es noch so spiritualistisch aufgefaßt werden, nicht entziehen kann. Also kommt alles auf den Gedankeninhalt und die Vorstellungsweise an, die mit der Wirksamkeit der Namensanrufung verbunden wurde. Hier hätte der Verf. eingreifen und nachweisen müssen, daß das Christentum dem bloßen Schall des göttlichen Namens — ich wiederhole diesen den Unterschied zwischen gläubiger und abergläubischer Vorstellung wohl am besten wiedergebenden Ausdruck absichtlich — die sakramentalen Wirkungen zugeschrieben hat. Es wäre ihm aber dann nicht gelungen zu beweisen, daß diejenigen Aberglauben getrieben hätten, die den Aberglauben so explicite bekämpft haben. Die vom Verf. S. 252 f. behauptete Selbsttäuschung der Kirchenväter in diesem Punkte hat nie existiert. Freilich soll damit nicht gelehnet werden, daß auch im alten Christentum Unterströmungen — um ein Lieblingswort des Verf. zu gebrauchen — vorhanden waren, welche nahe an den Aberglauben streiften. Apokryphen bieten Beispiele dafür. Aber wann hätten solche je gefehlt? Es ist doch sehr unmethodisch, solche Unterströmungen gleich zur Anschauung des ganzen christlichen Volkes oder der „Großkirche“ zu machen, um so einen Gegensatz zu der von den Theologen vertretenen Anschauung zu konstruieren. Ob die Äußerung des Origenes, *c. Cels.* 1, 6: *Τοσοῦτον μὲν γὰρ δύναται τὸ ὄνομα τοῦ Ἰησοῦ κατὰ τῶν δαιμόνων, ὥς ἐστὶν ὅτι καὶ ἐπὶ φανύλων ὀνομαζόμενον ἀνέγει* (vgl. S. 229 f. u. 255) eine solche Unterströmung wiedergibt, ließe sich wohl nur nach Kenntnis des geschilderten Sachverhaltes entscheiden; vgl. übrigens Mk. 9, 38. Häufig pflegt der Verf. Äußerungen theologischer Natur zu verwerfen, z. B. S. 283 eine paulinische, mit der Begründung: „Sie sind Wellenköpfe, aber nicht der Strom selbst“.

Sehen wir aber von diesen mehr auf prinzipieller Basis beruhenden Differenzen ab — eine Verständigung ist auch ziemlich aussichtslos —, so soll auch dem zweiten Teile des Buches, der außerordentlich reichen Materialiensammlung unsere Bewunderung nicht versagt werden. Auch der offenbarungsgläubige Theologe wird das Buch mit großem Nutzen lesen und aus der Unmenge von Parallelen, welche der Sammelfleiß des Verf. beibrachte, neuerdings ersehen, wie der christlich sakramentale Gebrauch des Namens Jesu nicht etwas darstellt, was der Welt völlig neu gewesen ist, sondern daß das Christentum längst geübte, z. T. aber abergläubisch degenerierte Formen mit neuem, reinem Inhalt erfüllt hat, daß also auch hier göttliche und menschliche Faktoren zusammengewirkt haben. Vielleicht hätte der Verf. auch gut getan, wenigstens einen Seitenblick — Exkurse macht er ja öfters — auf die jüdische Memra- und die alexandrinische und christliche Logoslehre zu werfen. Hier liegt tatsächlich eine Hypostasierung innerhalb des göttlichen Wesens vor. Das hätte den Verf. abhalten können, mit dem göttlichen Namen einen ähnlichen Versuch zu machen. Der Wert des Buches wird durch gute Indices 1) der Bibelstellen (nicht vollständig), 2) der hebräischen und griechischen Wörter und Wendungen, 3) der Sachen und Namen erhöht.

Als interessante Einzelheiten notiere ich noch: Bei Mt. 21, 9 und Parall.: *ἐδολογημένος ὁ ἐρχόμενος ἐν ὀνόματι κυρίου*, werden vom Verf. die Worte *ἐν ὀνόματι* nicht wie bisher zu *ἐρχόμενος*, sondern zu *ἐδολογημένος* konstruiert. Vgl. Ps. 118, 26: *ברוך בשם יהוה*. — Natürlich huldigt der Verf. auch in chronologischen Ansätzen der neutestamentlichen Schriften der modern protestantischen Bibelkritik. Schon der Begriff: Neues Testament ist ihm „hier, wie vielfach sonst methodisch unhaltbar“ (S. 13 A. 1). Die Apg. wird sehr spät datiert (vgl. S. 92, 117 u. 232). Die Taufe im Namen der Trinität wird für die erste Zeit in Abrede gestellt, was natürlich nur durch spätere Datierung des Mt.-Schlusses (28, 19) möglich ist (vgl. S. 121 mit Reserve, 267 A. 2 mit aller Bestimmtheit). — Die vom Verf. S. 197 behauptete Unabhängigkeit der Mändäertaufe von der christlichen scheint mir sehr fraglich. — Reste von glossolalischen Reden will der Verf. gegen Harnack als Aussprechen von Zaubernamen erklären (vgl. S. 216 A. 1). — Phil. 2, 10 f. wird S. 237 in eingehender Exegese, wenn auch problematisch, in den Gedankengang des Namensglaubens hereinbezogen. — Die S. 271 mit Rücksicht auf 1 Kor. 1 behauptete Geringschätzung der Taufe durch Paulus entspricht sicher nicht dem Sachverhalte. Paulus sah eben in der Missionspredigt seine Hauptaufgabe. Vgl. Apg. 6, 4. — Die Johannes-taufe versucht der Verf. in ihrer Bedeutung abzuschwächen, weil die evangelischen Berichte darüber „bereits apologetisch-polemisch beeinflusst und nicht einwandsfreie Quellen sind“ (S. 272). — Für die christliche Taufe werden im Gegensatz zur bisherigen Erklärung noch in Anspruch genommen: Kol. 1, 13 (S. 322), Apk. 14, 1 (S. 313) und Barn. 16, 8 (*ἐλπίζοντες ἐπὶ τὸ ὄνομα* S. 304).

Das Werk Heitmüllers stellt das zweite, aber zuerst erschienene Heft einer neuen Zeitschrift dar: »Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments«. Dieselben möchten nach dem Programme „ein Sammelpunkt zunächst für alle diejenigen Arbeiten sein, die das gemeinsame Bestreben zeigen, die Geschichte der Religion des A. und N. Test. im Zusammenhang mit den verwandten zeitlich und örtlich nahestehenden Religionen des Altertums zu erforschen und darzustellen“. Vorliegendes Heft ist hervorragend geeignet als typisch für die Art und Weise der zu erwartenden Untersuchungen gelten zu dürfen. Der religionsvergleichende Gesichtspunkt wird wohl von der Mehrzahl der neuen Arbeiten derart in den Vordergrund gerückt werden, daß für

eine göttliche Offenbarung im positiven Sinne des Wortes kein Platz mehr bleibt. An „gleichgestimmte Fachgenossen“ ergeht ja im Programm die Einladung zur Mitarbeit. Sollen wir katholische Theologen uns deshalb ablehnend gegen das neue Unternehmen verhalten und das leider da und dort übliche Verfahren einschlagen, wornach solche Werke rasch auf ihre negative Stellung zu irgend einem der übernatürlichen Begriffe, zu einem Wunder u. ähnl. hin kontrolliert und dann beiseite gelegt, ja vielfach auch mit wohlfeilem Spotte übergossen werden? Ein solches Verfahren mag frechen und frivolen Machwerken gegenüber am Platze sein. Ernste wissenschaftliche Arbeiten wie die vorliegende verdienen auch katholischerseits eine bessere Aufnahme. Möge das Brauchbare dankbarst akzeptiert und das übrige durch den Geist wahrer Wissenschaftlichkeit, der schon viele Krisen bestanden hat, insbesondere aber auch durch katholische Mitarbeit an solchen Fragen überwunden werden!

München.

Joseph Sickenberger.

Rauschen, Gerhard, Dr. theol. et phil., a. o. Professor der Theologie an der Universität und Religionslehrer am königl. Gymnasium zu Bonn, **Grundriß der Patrologie** mit besonderer Berücksichtigung der Dogmengeschichte. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1903 (XI, 231 S. 8°). M. 2,20.

Daß neben oder vielmehr über den »Grundlinien der Patrologie« von Bernhard Schmid, welche 1898 in 5. Auflage erschienen, noch ein Lernbuch der Patrologie Platz findet, darüber braucht kein Wort verloren zu werden. Seinen Beruf aber, ein solches Hilfsbuch zu schreiben, hat Rauschen durch die Tat glänzend bewiesen. Denn der Grundriß, den er uns bietet, ist, um es kurz zu sagen, ausgezeichnet. „Dieser Grundriß soll an erster Stelle ein Lernbuch sein, d. h. als Vorlage für die Hörer bei akademischen Vorlesungen, als Hilfsmittel zum Selbstunterricht und als Kommonitorium für solche dienen, die früher gelernt haben; er kann aber auch jedem Gebildeten Dienste leisten zur Orientierung auf den besonders in den letzten Jahrzehnten viel bebauten und immer höher geschätzten Gebieten der Patrologie und älteren Dogmengeschichte.“ (Vorwort.) Wieviel der Verf. dem Meister der Patrologie Bardenhewer verdankt, „nicht nur im Inhalt, sondern sogar teilweise in der sprachlichen Form,“ bekennt er selber unumwunden, nimmt aber daneben Selbständigkeit des Urteils und im allgemeinen auch der Darstellung für sich in Anspruch. Mit vollem Recht; denn auch sie ist überall deutlich wahrzunehmen.

Den Stoff der Patrologie — „sie ist nichts anderes als altchristliche Literaturgeschichte“ S. 1 — gliedert der Verf. in drei Teile: die vornicänische Literatur, die Blütezeit (325—461), Niedergang und Ausgang der patristischen Literatur. Die vornicänische Literatur kommt in vier Kapiteln zur Darstellung: die Literatur der urchristlichen oder nachapostolischen Zeit — hierbei auf Anregung Diekamps auch die alttestamentlichen Apokryphen —, die Apologeten, die gnostische und antignostische Literatur des 2. Jahrh., die christliche Literatur im 3. Jahrh., d. h. zur Zeit der Entstehung der theologischen Wissenschaft (Alexandrinier, Afrikaner, Römer). Die fünf Kapitel des zweiten Teiles behandeln: die Kirchenhistoriker, die großen Theologen der griechisch-orientalischen, der abendländischen Kirche, kirchenrechtliche pseudo-apostolische Schriften, andere Schriftsteller dieser Periode.

Wie ersichtlich, werden auch die noch im 3. Jahrh. entstandenen pseudo-apostolischen Schriften, nämlich die apostolische Kirchenordnung und Didaskalia, erst hier im Zusammenhang mit der übrigen Schriftenreihe behandelt und ich möchte den Verf. darob nicht tadeln. Der dritte Teil zerfällt in zwei Kapitel: griechisch-orientalische, lateinische Schriftsteller. Auch die Märtyrerakten und das apostolische Symbolum sind berücksichtigt. Bei der ganzen Darstellung war die Hauptsorge auf wissenschaftliche Korrektheit des Inhaltes und Einfachheit und Prägnanz des Ausdruckes gerichtet. Bei jedem Kirchenschriftsteller werden die wichtigsten Lebensdaten angegeben, seine Hauptschriften nach Inhalt und Bedeutung für ihre und die Folgezeit charakterisiert. Dabei steht der Verf. durchweg auf der Höhe der Forschung.

Wie schon auf dem Titelblatte zum Ausdrucke kommt, ist die Dogmengeschichte besonders berücksichtigt. Die betreffenden Abschnitte sind durch * gekennzeichnet; sie verraten volle Objektivität und vermeiden jede apologetische Tendenz. Das ist ein großer Vorzug. Denn die katholische Wissenschaft wird durch nichts so diskreditiert als durch übel angebrachte Apologie, welche fast eine gewisse, der katholischen Kirche, dieser grandiosen Erscheinung, und ihrer wissenschaftlichen Vertreter unwürdige Angst verrät.

Es ist klar, daß bei einem solchen Grundriß bezüglich der Aufnahme und Ausscheidung des Stoffes verschiedene Ansichten herrschen können. Der Verf. hat im Ganzen sicher das richtige Maß getroffen. Daß aber der älteste christliche Dichter Commodian gar nicht erwähnt wird, beruht wohl nur auf einem Versehen. Auch Viktorin von Pettau, der älteste lateinische Exeget, wird ungern vermißt. S. 3 dürfte neben v. Sychowski (Hieronymus) und Czapla (Gennadius) auch die Untersuchung v. Dzialowski über Isidor und Ildefons als Literaturhistoriker 1898 angeführt sein, S. 5 Nr. 5* der „Vater der Dogmengeschichte“ Petavius, Nr. 1 neben Montfaucon, Ruinart und Tillemont auch Mabillon. S. 9 sollte die treffliche Übersetzung der Apokryphen und Pseudepigraphen des A. T. von E. Kautsch i. B. Tübingen 1900 angegeben sein. Daß die Nazaräer orthodox waren (S. 50), ist mir ganz neu. S. 20 heißt es vorsichtig: „Die römische Kirche suchte durch das Schreiben (Klemensbrief) bei den Korinthern zu vermitteln, ohne von diesen dazu gegangen zu sein (47, 6—7); man kann darin eine Äußerung ihres Primates sehen.“ Ich möchte dazu nur bemerken, daß man früher, als man auf Grund einer falschen Lesart in 1, 1 glaubte, die Korinther hätten sich nach Rom gewandt, eben darin den Primat bezeugt fand. Und nun im Gegenteil auch? Freilich verrät der autoritative Ton das Bewußtsein der hohen Stellung (Funk). S. 24 werden als Pontifikatszeit Anicets die Jahre 155—167, S. 43 aber 155—166 bezeichnet. S. 44 hätte eine Bemerkung über den Papstkatalog Hegesipps Platz. Die kleine Schrift des Klemens von Alexandrien heißt lateinisch gewöhnlich *Quis dives salvetur*, nicht *salvabitur* (S. 49). Bezüglich der *Tractatus Origenis* vermutete Künste unabhängig von Morin den luziferianischen Bischof Gregor von Elvira als Autor (S. 53). S. 48 u. 51 gründet Origenes die Schule, Pamphilus die Bibliothek von Cäsarea, S. 83 ist Pamphilus Gründer der Theologenschule und der Bibliothek. Gregor von Nyssa kann nicht „als Zeuge für das Fegfeuer genannt werden“ (S. 106), weil bei dem Vertreter der *ἀνοξαότοιας* die Hölle nur Fegfeuer ist. Diekamps schöne Monographie über Gregors Gotteslehre 1896 dürfte auch angegeben sein. Die Bezeichnung *missa fidelium* = Gottesdienst der Gläubigen (S. 109 u. 191) sollte vermieden werden. Hieronymus trat im Origenistenstreite nicht erst 398, sondern schon 392 auf die Seite des Epiphanius (S. 136, vgl. S. 110 u. 142). S. 159 möchte ich das dogmengeschichtlich so wertvolle Schriftchen Rottmanners über den Augustinismus 1892 erwähnt sehen. Der Metropolit von Arles, gegen welchen Papst Leo I. einschreiten mußte, war nicht Cäsarius, wie es S. 160 durch einen *lapsus* zweimal heißt, sondern Hilarius. Synesius von Cyrene wurde wahrscheinlich 406, nicht erst 409 zum Bischof gewählt (S. 168, vgl. Seeck im *Philologus* 1893 S. 460 ff.). Bei Firmikus Maternus dürfte S. 173 f. bemerkt sein, daß er wahrscheinlich

mit dem Verfasser der *Mathesis* identisch ist. Bei den areopagischen Schriften dürfte sich die Einschränkung empfehlen, daß sie im allgemeinen „auf dem Boden der Kirchenlehre stehen“ (S. 187). Erwähnt werden diese Schriften zuerst nicht zu Konstantinopel 531, sondern von Andreas von Cäsarea 515–520, oder schon von Sergius von Resaina († 536) in seiner Jugendzeit (vgl. meine Mg. 1900 S. 259 f.). Nach dem, was S. 189 als Resultat Stiglmayrs und meiner Untersuchungen dargetan wird, müßte in der Anmerkung neben Theol. Qu.-Schr. 1895 S. 353 ff. sofort auch Philologus 1895 S. 438 ff. angeführt sein. S. 214 bzw. 218 könnte vom Verfasser, der sonst gerne Ausblicke eröffnet, auf die Nachwirkung Gregors von Tours und Gregors des Großen in den Mirakelerzählungen eines Cäsarius von Heisterbach und Thomas von Chantimpré hingewiesen werden. Wegen des Titels „ökumenischer Patriarch“ (S. 217) sei auf Th. Qu.-Schr. 1889 S. 346 ff. verwiesen. Das Register ist sehr dankenswert; bei *circuminsessio* kommt aber nicht bloß S. 46, sondern mehr noch S. 101 in Betracht. — Noch einige Druckfehler, die der sonst sorgfältigen Korrektur entgangen sind: S. 68 A. 3 muß es heißen *religieuses* st. *religieuse*, S. 71 Nr. 4 aber st. ober, S. 80 e. Licinius st. Lucinius, S. 91 fehlt bei *εορταστικαι* der Akzent, S. 126 muß es heißen „den dritten Teil“ statt „der dritte Teil“. S. 175 steht Juvenus, S. 176 aber Juvenkus. — S. 4, 5 u. 102 sind die zweiten Auflagen wie sonst die Anmerkungen signalisiert, was etwas störend wirkt.

Vorstehende Bemerkungen gehen nicht aus Nörgelei hervor, sondern aus dem lebhaftesten Interesse an dem so brauchbaren Buche und aus dem Wunsche, zu seiner Vervollkommenung vielleicht etwas beitragen zu können. Der verehrte Verf. ermuntert im Vorwort S. VII selber hierzu. „Möge denn dieser Grundriß mit Gottes Gnade vielen zur Einführung in die den Theologen und Geistlichen nicht genug zu empfehlende Lektüre der Väterschriften behilflich sein, manchen auch Anregung und Anleitung zu tieferen patristischen Studien geben!“

Reutlingen.

Hugo Koch.

Duchesne, L., Mgr., Membre de l'Institut, **Origines du culte chrétien**. Etude sur la liturgie latine avant Charlemagne. 3^e édition, revue et augmentée. Paris, Albert Fontemoing, 1902 (VIII, 556 p. 8°). Fr. 10.

Ein Werk wie das vorliegende, so viel gebraucht, so allgemein als grundgediegen anerkannt, bedarf kaum noch einer neuen Empfehlung. Es möge darum genügen, darauf hinzuweisen, daß auch diese neue Auflage (die erste erschien 1889, die zweite 1898) die bessernde und ergänzende Hand des gelehrten Verfassers an vielen Stellen erkennen läßt.

Am meisten tritt die vielfache Verwertung einiger in den letzten Jahren neu veröffentlichter Texte hervor: des Euchologion Serapions von Thmuis, das besonders S. 75–79 als ältestes und wichtigstes Dokument der alexandrinischen Liturgie behandelt wird (vgl. S. 330 f. 376 f.), und der wertvollen Texte zu der ambrosianischen Liturgie, die G. Mercati (*Antiche reliquie liturgiche ambrosiane* 1902) neu ediert hat (S. 88. 145. 408). In der Frage nach der *Origine de l'usage gallican* hält D. an der Identität des gallikanischen mit dem ambrosianischen Ritus fest und führt die gallikanische wie die übrigen transalpinischen Liturgien auch jetzt auf Mailand als *le principal centre de ce développement* zurück. Durch das Zugeständnis (S. 91 f.), daß nicht gerade ausschließlich an Mailand und an den Bischof Auxentius zu denken sei, sondern der zu dem ambrosianischen Ritus führenden Bewegung ein weiterer Spielraum in Norditalien während des 4. Jahrh. zuerkannt werden könne, ist die im allgemeinen gut fundierte Hypothese etwas biegsamer geworden und wird um so leichter Zustimmung finden. Daß die ambrosianische Liturgie im Laufe der Jahrhunderte stark römisch retouchiert worden und infolge dessen heute ihrer ursprünglichen Gestalt sehr unähnlich sei, ist von Mailänder Liturgikern bestritten worden; ihre Gründe haben jedoch D. nicht überzeugt (S. 89). Auch der Aufsatz von H. Usener »Milch und Honig« im Rheinischen Museum 1902 S. 177 ff. hat verschiedene kleine Ergänzungen über den römischen

und alexandrinischen Brauch, den Neophyten nach der ersten h. Kommunion einen Trank von Milch und Honig darzureichen, veranlaßt (S. 315. 330. 333. 335). Mit Recht weist D. den Versuch Useners zurück, diesen Ritus, der sich so ungezwungen aus dem Symbolismus des gelobten Landes und der Ernährung der Neugeborenen erklärt, zu dem Mythos des Dionysos in Beziehung zu setzen. — Merkwürdig ist, daß die beiden einzigen in der 2. Auflage unter »Errata« notierten Druckfehler nicht verbessert worden sind.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Staerk, Dom Antonius O. S. B., Der Taufritus in der griechisch-russischen Kirche, sein apostolischer Ursprung und seine Entwicklung. Freiburg i. Br., Herdersche Verlags-handlung, 1903 (XV, 194 S. gr. 8°). M. 7.

Die Schrift beschränkt sich nicht auf die Taufe. Der Verf. bemerkt selbst in der Vorrede, daß unter dem Titel „Taufritus in der griechisch-russischen Kirche“ die Spendung der Taufe und Firmung verstanden sei, weil in den orientalischen Teilkirchen, wie einstens in der Urkirche, die Administration beider Sakramente ein Ganzes bilde. Dementsprechend zerfällt die Schrift auch in zwei Teile, von denen der eine von der Taufe, der andere von der h. Myronsalbung handelt. Da im Altertum die Getauften sofort zum Gottesdienst und zur Kommunion zugelassen wurden, kommt im Kapitel von der Firmung auch noch die Liturgie zur Sprache. Es hätte sich empfohlen, diesen weiteren Umfang auch auf dem Titel zum Ausdruck zu bringen, wenigstens die Firmung in diesen aufzunehmen.

Der in Frankreich (Pau) lebende Verfasser ist ein großer Sprachkenner; er hat sich auch mit der Literatur, den Quellen und den späteren Werken, eingehend vertraut gemacht; er läßt bei den einzelnen Punkten die Dokumente reichlich zu Wort kommen, und da diese zum Teil schwer zugänglich sind, verdankt man ihm manche Belehrung. Er unterließ es aber, die alten Dokumente, näherhin die Kirchenordnungen auf ihr Alter und Verhältnis zu untersuchen oder auch nur bestimmt darüber sich auszusprechen. Es waren ihm auch die einschlägigen Untersuchungen nicht alle zugänglich. So fehlt in dem Litteraturverzeichnis meine Schrift über das Testament unseres Herrn und die verwandten Schriften 1901. Ganz mangelt es in dieser Beziehung freilich nicht an Aussprüchen; aber was wir hören, ist ebenso sonderbar als verschwommen. Er beruft sich viel auf eine *Ἀποστολική παράδοσις*, die zwar nicht selbst auf uns gekommen, aber mehr oder weniger in anderen Schriften erhalten sein soll. So sollen die Kanones Hippolyts „nur eine Bearbeitung“ von ihr sein, ein weiteres Bruchstück vorliegen in den *Fragmenta Veronensia* (S. 117), wie er wiederholt die sog. Ägyptische Kirchenordnung nennt. Aber auch Stücke der Didache (S. 173) und der Apostolischen Konstitutionen (S. 145) werden ihr zugewiesen, und zwar aus diesen das Gebet VII, 27, obwohl es eine Zutat des Autors der Konstitutionen zu der Grundschrift ist und sicher nicht mit Grund auf die Apostel zurückgeführt werden kann. Und wie bei den Kirchenordnungen zeigt sich Ungenauigkeit und ungenügende Kenntnis auch bei anderen Schriften. Der sog. Kanon VII der zweiten allgemeinen Synode wird ohne weiteres dieser zugeschrieben (S. 153. 157), während er nach allgemeiner Annahme einer späteren Zeit angehört. Die Schriften des Dionysius Areopagita werden einerseits so behandelt als ob sie echt wären (S. 90. 139), andererseits ist von Pseudo-

Dionysius die Rede (S. 143 f.). Ein dem Pseudo-Isidor angehöriger Brief Fabians wird als wirkliches Schreiben dieses Papstes verwertet (S. 144). Für die Spendung der Firmung durch den Bischof wird der Schlußsatz von Apost. Konstitut. III, 16 als der ursprünglichen Didaskalia angehörig angeführt (S. 166), während doch, falls anderweitige Mittel zur Informierung fehlten, aus der vom Verf. viel benutzten Publikation Haulers zu erfahren war, daß der bezügliche Satz in der Didaskalia keine Stelle hat, sondern eine Zutat des Bearbeiters der Konstitutionen ist. Es wäre noch manches andere zu beanstanden. Das Angeführte dürfte aber bereits zur Genüge zeigen, daß man über das, was der Titel des Buches in seinem zweiten Teil verspricht, nicht soviel Aufschluß erhält als man wünschen möchte. Der Verf. stellt in der Vorrede eine ähnliche Arbeit über die übrigen Sakramente in Aussicht. Möge er dabei mit größerer Sorgfalt zu Werk gehen, die Regeln der Kritik und Methode insbesondere zu ihrem Recht kommen lassen, damit auch die Wissenschaft einen entsprechenden Gewinn hat.

Tübingen.

F. X. Funk.

Valensise, Domenico M., Mons., Arcivescovo Tit. di Ossirinco, *Dell' Estetica secondo i principii dell' Angelico Dottore S. Tommaso*. 2 vol. Seconda edizione riveduta e ritoccata. Roma, Desclée, Lefevre e C., 1903 (204; 232 p. 8°). L. 6.

Die ästhetischen Grundsätze des Aquinaten haben in neuester Zeit mehrfach eine monographische Behandlung gefunden, so durch Vallet, Molsdorf, de Wulf, Gaborit u. a. Den neueren Thomisten bietet sich hier reichlicheres Material als den älteren Kommentatoren, seit Uccelli in der Nationalbibliothek von Neapel das Autograph der Schrift »*De Pulchro et de Bono*« des Aquinaten aufgefunden und 1869 im Drucke veröffentlicht hat.

Das vorliegende Werk des Titularbischofes Domenico Valensise ist die zweite umgearbeitete und Leo XIII als Jubelgabe gewidmete Auflage seines gleichnamigen, 1888 bei Casparini in Reggio erschienenen Buches, das seinerzeit von der Fachkritik beifällig aufgenommen wurde. Eine den Anforderungen der modernen wissenschaftlichen Methode vollauf entsprechende Darstellung der Ästhetik des Aquinaten hat eine dreifache Aufgabe zu erledigen: Systematische Zusammenordnung und spekulative Begründung dieses Ausschnittes thomistischer Lehre, sodann historische Beleuchtung durch Aufzeigung der Quellen des Aquinaten und durch Vergleich seiner Ästhetik mit den Anschauungen anderer Scholastiker, endlich die Bildung eines Werturteils über die theoretische und praktische Bedeutung der ästhetischen Prinzipien des h. Thomas auch für unsere Zeit.

Valensise hat offensichtlich den Schwerpunkt auf die spekulative Analyse seines Gegenstandes verlegt. Seine Hauptstärke ist hervorragende Belesenheit in den thomistischen Werken und eine feinfühligste Handhabung der scholastischen Terminologie und der dialektischen Mittel sowie ein stetes Eindringen in die Tiefe, ohne jedoch die Klarheit und Übersichtlichkeit der Beweisgänge irgendwie zu schädigen. Das ganze Werk zerfällt in drei Teile. Der 1. Teil ist nahezu eine vollständige Ideenlehre und hätte, so notwendig die Ideen auch für das künstlerische Schaffen sind, erheblich gekürzt werden können.

Der 2. Teil stellt die Lehre von der Kunst dar, er handelt vom Begriff der Kunst, von der Genesis des künstlerischen Schaffens und den dabei zusammenwirkenden Faktoren (Form, Materie, Wirk- und Zweckursache), von den Arten und den Zerstörungsursachen der Kunst.

Der 3. Teil, der den ganzen 2. Band ausfüllt, ist der Lehre vom Schönen gewidmet. Bei der Begriffsbestimmung der Schönheit legt Verf. hauptsächlich zwei Thomaszitate zugrunde: »*Pulchra enim dicuntur, quae visa placent*« (S. Th. I qu. 5. a. 4 ad 1m). — »*Ratio pulchri in universali consistit in resplendentia formae super partes materiae proportionatas vel supra diversas vires vel actiones*« (Opusc. de bono et pulchro). Auf die letztere Definition wendet er die logischen Gesetze einer scholastischen Musterdefinition an (*genus proximum, differentia specifica*), erläutert die Wesenskonstitutive der Schönheit und bringt schließlich die scholastische Lehre vom Schönen in der Weise auf den einfachsten Ausdruck: »*Il Bello, secondo la dottrina dell' Angelico Maestro, consiste nello splendore della forma sulle parti proporzionate, o, in altri termini, nella attuazione di una forma, che mentre risulta da parti proporzionate, rivela altresì la perfezione della cosa di cui è forma*« (S. 55).

Zu den lesenswertesten Partien des ganzen Werkes gehören die lichtvollen und psychologisch gut gearbeiteten Abschnitte über die Entstehung der ästhetischen Idee, über künstlerische Inspiration und künstlerische Ideale. Bei der Behandlung der verschiedenen Arten des Schönen giebt ihm der Artikel *Del Bello spirituale* Anlaß, über die übernatürliche Schönheit sich zu äußern. Das Verhältnis des Schönen zur Moral und Religion bildet den Abschluß des gedankenreichen Buches.

Was die historische Seite betrifft, so ist dieselbe bei Valensise mehr betont als bei mehreren anderen Thomisten. Abgesehen von dem »*Rapido sguardo sulla storia dell' Estetica*« an der Spitze des Werkes begegnen uns in der Darstellung selbst die Hauptquellen für die ästhetischen Prinzipien des h. Thomas: Aristoteles, Augustin, Pseudo-Dionysius. Von den Scholastikern ist einigemale Alexander von Hales und öfter Bonaventura zitiert. Auch das schöne Büchlein des Dionysius Cartusianus: »*De venustate mundi et pulchritudine Dei*« ist mitunter zu Rate gezogen. Die neuscholastische, besonders italienische Literatur ist ausgiebig benützt. — Zur Ergänzung möchten wir bemerken, daß von den Scholastikern der Dominikaner Ulrich von Straßburg († 1277), ein Schüler Alberts d. Gr., eingehend über die Lehre vom Schönen sich verbreitet hat. In seiner ungedruckten Summa handelt *Lib. II. tract. 3. cp. 4. de pulchro (cod. Vatic. Lat. 1311. fol. 10 sqq.)*.

Der Verf. stellt auch die ästhetischen Grundsätze des h. Thomas den diesbezüglichen Anschauungen unserer Zeit gegenüber. So bekämpft er mit der Waffe der thomistischen Lehre die verschiedenen Formen rein subjektivistischer Erklärung des Schönen, wobei er auch die deutschen Philosophen, namentlich Kant, freilich nur in Übersetzung berührt. Energisch nimmt er Stellung zu den materialistischen Tendenzen in der modernen Kunst. Sehr anzuerkennen ist das Bestreben, die ästhetischen Grundsätze durch Hinweis auf hervorragende Kunstwerke zu erläutern.

Um auch noch ein paar Bemerkungen formeller Natur zu machen, so hat Valensise über dem Fluge metaphysischer Speku-

lation vielfach die nötige Genauigkeit und Kritik in Zitaten und Literaturangaben nicht gewahrt. Auch sind viele Druckfehler stehen geblieben. Wir wollen hier nur einige Beispiele bieten. Im 1. Bande S. 17 figuriert der deutsche Ästhetiker Vischer als Ficher. S. 105 steht *πραξις* statt *ποδξις*. S. 106 findet sich das Zitat: *Gaudin, Ph. div. th. p. 1. d. 2 qu. 1 a. 3*, worunter wohl die Philosophie des Dominikaners Goudin zu verstehen ist. Auf S. 109 ist das Zitat: *Ph. lib. 11. lect. 4* unverständlich, da die aristotelische Physik nur acht Bücher hat. Auf S. 154 begegnet uns das Zitat *Sent. Disp. 18, lib. 2, a. 1*. Im 2. Bande steht S. 127 als Thomastext: „*Ad pulchritudo requiritur*“ etc. S. 40 ist *Cont. Gent. c. 13, a. 6* zitiert, S. 46 *Augustin. De Genes. c. 4*. Auf S. 49 Anm. 3 finden wir Winchelman statt Winckelmann. Auf S. 87 wird ein gewisser Obernam als Verfasser von: »Grundlinien einer psychologischen — Oesthetik« und auf derselben Seite Anm. 4 Max Dessoir als Verfasser eines Werkes »Vom Zusan und Kunst« genannt. S. 161 steht *S. Tommso* usw. Die Aristoteleszitate sind durchweg ungenau. So ist z. B. im 2. Bande S. 26 *De An. 3* zitiert. Es wäre einmal höchste Zeit, daß auch in den Monographien und Lehrbüchern über thomistische Philosophie die Aristotelesstellen nach der Berliner Ausgabe zitiert würden. Was Genauigkeit, Kritik und historisches Verständnis betrifft, haben die älteren Thomisten Nikolai, Antonius de Sena, de Rubeis, Roselli usw. Vorbildliches geleistet.

Eichstätt.

Martin Grabmann.

Schill, A., Theologische Prinzipienlehre. Lehrbuch der Apologetik. 2. Aufl. neu bearbeitet von Oskar Witz. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1903 (XII, 515 S. gr. 8°). M. 5,60.

Die Vorzüge der Schillschen Apologetik bei der vorliegenden 2. Auflage hervorzuheben, ist überflüssig. Der eigentliche Wert der Neubearbeitung tritt vor allem in jenen Teilen hervor, in welchen die theologischen Prinzipien dogmatisch-spekulativ begründet werden. Das erkennt man schon aus der Aufzählung der neuen oder wenigstens sehr gründlich umgearbeiteten § 1—3 (Begriff und Bedeutung der Apologetik) § 7—9 (Begriff und Wesen der Religion) § 12—14 (Realität der Religion) § 16 und 17 (Gotteserkenntnis und Gottesbeweise im allgemeinen) § 37 (Begriff der übernatürlichen Offenbarung).

Sicherlich kann man noch immer für die feine Distinktion und Polemik (im besten Sinne) Ottiger, für die Behandlung mancher historischer und besonders naturwissenschaftlicher Fragen Gutberlet vorziehen; sicher ist es auch, daß in der spekulativen Behandlung das Werk Schills in seiner 1. Auflage keineswegs an die Belesenheit und an die geistvolle Stoffverarbeitung Schells (Apologie des Christentums) heranreicht. Aber gerade in dieser Beziehung zeigt die durch O. Witz erfolgte Neubearbeitung einen entschiedenen Fortschritt.

Er äußert sich zunächst in der Heranziehung älterer Werke von prinzipieller Bedeutung, wie z. B. Gutberlet, Ethik und Religion, Ulrici, Gott und die Natur, Zigliara, *Propaedeutica ad s. theologiam*, Glossner, Dogmatik, von Schätzler, *Introductio in s. theol. dogm.*, Jansen, *Praelectiones theol. fundamentales*. Schon in der 1. Auflage zeigte sich auch das Bestreben des Verfassers, die Lehre der Scholastik, besonders des Aquinaten im weiten Umfange zum Beweise heranzuziehen; dieses Streben hat in der Neubearbeitung nicht nur keine Abschwächung, sondern vielmehr noch eine weit größere Stärkung erfahren.

Ein weiteres Zeichen des Fortschrittes ist die klare und teilweise scharfe Stellungnahme gegenüber den neueren und neuesten philosophischen Anschauungen, soweit sie für das Gebiet der Apologetik in Betracht kommen. Die Auseinandersetzung mit der durch Schanz trefflich charakterisierten französischen Apologetenschule, sowie mit dem Amerikanismus (beide S. 11 und 12) hätte vielleicht etwas ausführlicher sein können; im Grunde genommen ist nur das päpstliche Schreiben an Card. Gibbons vom 12. Januar 1899 seinen Hauptpunkten nach mitgeteilt. Dagegen nimmt die Auseinandersetzung mit Schell einen wesentlich größeren Raum ein (S. 3. 88. 89. 91. 92. 96. 97.

173. 174. 176. 237. 238. 239. 264. 265. 269). Das entspricht in der Tat vollständig einmal der Bedeutung Schells, dann aber auch der Bedeutung, welche die behandelten strittigen Fragen besitzen. Im wesentlichen ist die Stellungnahme Schell gegenüber unlegbar eine richtige. Trotzdem scheint es mir, als ob hin und wieder eine zu scharfe Begrenzung oder Urgierung des Schellschen Ausdruckes eine etwas mildere Beurteilung verhindert hätte. So z. B. ist die Definition der apologetischen Methode, wie sie Schell gibt, dem strengen Wortlaut nach freilich irreführend, vielleicht sogar etwas verschwommen (S. 3. 4); aber sie kann auch etwas anders verstanden werden, wenn die angeführten Eingangsworte aus »Gott und Geist« I, S. XIV auf die praktische Apologetik, nicht auf die theoretische Apologetik bezogen werden (vgl. dazu: Schell, Religion und Offenbarung, 1901, S. XV ff.). Dabei möchte ich auch gleich noch bemerken, daß durch eine Benützung jenes Teiles der neuesten Schellschen Apologetik des Christentums, welcher die Religionsphilosophie behandelt (ebd. S. 1—193), das vorliegende Werk, insbesondere der § 12 sicher noch mehr gewonnen hätte, obgleich gerne zugestanden werden soll, daß die Neubearbeitung auch in diesem Punkte sich vorteilhaft gegen die 1. Auflage abhebt.

Der Auseinandersetzung mit Harnack (S. 294—296. 329. 330) hätte ich gerne auch eine solche mit Eucken angereicht gesehen. Eine Verbesserung der alten Auflage ist offenbar ferner auch die Heranziehung der neuesten Literatur bei den einschlägigen Punkten. Daß hierin *materialiter* noch mehr geleistet werden könnte, wird auch der Autor der neuen Bearbeitung einsehen; er hat, wie mir scheint, darin im allgemeinen ein weises Mittelmaß festgehalten: wohl keine theologische Disziplin hat mehr ephemere Litteraturerzeugnisse zu berücksichtigen und — abzulehnen, als die Apologetik. Der in dieser Beziehung schwächste Teil bei Schill-Witz scheint mir der religionsgeschichtliche und religionsphilosophische Teil zu sein; für praktische Zwecke muß dabei auch noch weiter auf die allgemeinen Werke von Schanz und Schell zurückgewiesen werden. — Die Polemik gegen die Bezeichnung der Kirche als einer Monarchie (S. 445. 446) ist aus der 1. Auflage herübergenommen; sie hätte m. E. ruhig gestrichen werden können. Schill hat hierin wohl unbeachtet die Vergleichung mit einer Gleichsetzung verwechselt. Denn eine Zurückführung der kirchlichen Regierungsform auf die vollkommenste Einheitsform der menschlichen Gesellschaft, der Monarchie, wie sie Palmieri, Zigliara u. a. festhalten, kann in keiner Weise den Ursprung und die umfassende Bedeutung der kirchlichen Gewalt abschwächen. Sonst müßte ja auch die Vergleichung der kirchlichen Gesellschaft mit einem *regnum*, einer *civitas* usw. irreführend sein. — Ebenfalls aus der 1. Auflage stammt der Abschnitt über die Natur der Denktätigkeit beim Menschen (S. 175. 176). Würde hier der erste Teil der auf S. 176 neu hinzugefügten Anmerkung in den Abschnitt b verarbeitet oder direkt statt des letzteren eingeschoben worden sein, so würde wenigstens der mißverständliche Satz „wir erfassen auch die nirgends rein verwirklichten Allgemeinbegriffe“ fortgefallen sein.

Bezüglich des einleitenden § 1, welcher den Begriff und den Gegenstand der Apologetik behandelt, möchte ich noch folgendes hinzufügen. Der Autor der 2. Auflage bezeichnet als Objekt der Apologetik: die Tatsache der Offenbarung und zwar (als Formalobjekt) in ihrer natürlichen Beweisbarkeit, Erkennbarkeit und Vernünftigkeit. Es ist damit zwar der alte Beweisgang, wie er sich in der einfachen Teilung der *demonstratio christiana* und *demonstratio catholica* äußerte, verlassen worden, aber die letzte Konsequenz für die Selbständigkeit der Apologetik scheint mir hiermit nicht gezogen worden zu sein. Wenn die Apologetik nur die Theorie der Religion, der Offenbarung und der Kirche darzustellen hat, so erweist sie sich tatsächlich immer noch bloß als ein Annex der Dogmatik, von der sie höchstens durch das praktische Bedürfnis der Zeit als eine quasi-selbständige Disziplin abgezweigt wäre. Ihre Selbständigkeit kann aber nur dadurch statuiert werden, daß man ihr Formalobjekt, durch welches sie sich von der Dogmatik unterscheidet, schärfer

faßt. Religion, Offenbarung und Kirche stehen nun offenbar nicht unvermittelt nebeneinander, sondern greifen so sehr ineinander über, daß der vollkommene Zustand des einen ohne die beiden anderen nicht denkbar ist. Sie müssen also auf Grund eines letzten inneren Prinzips einheitlich zusammengefaßt werden können. Und dieses letzte innere Prinzip ist ihre Bedeutung innerhalb des Weltganzen: die Aufrichtung oder die Wiederherstellung der harmonischen Verbindung zwischen Gott und der Menschheit, wie sie in der Natur des letzteren begründet ist. Behält man daher Religion, Offenbarung und Kirche als materiales Objekt der Apologetik bei, so ist der formale Gesichtspunkt, von welchem aus jene betrachtet werden, nicht bloß „ihre Bezeugtheit für die Vernunft und ihre Erkennbarkeit durch die Vernunft“ (S. 5), sondern ihre durch die Vernunft geforderte Existenznotwendigkeit in der Harmonie des Weltganzen und ihre durch die Vernunft erkennbare innere Seinswahrheit als verwirklichte Idee Gottes. Daß hierdurch der Unterschied von der Dogmatik nicht verwischt wird, zeigt der Standpunkt der natürlichen Vernunftkenntnis, den die Apologetik beizubehalten hat. Dadurch aber, daß Religion, Offenbarung und Kirche in die innigste Verbindung mit dem Weltplan Gottes gebracht werden, wird auch das Verhältnis der Apologetik zu den natürlichen Wissenschaften bestimmt. Sie hat nicht bloß aus den letzteren, speziell aus der Philosophie ihre Methode und ihren Ausgangspunkt zu entnehmen, sondern sie ist die wirkliche Verbindung zwischen natürlicher und übernatürlicher Wissenschaft, weil sie die innere Bedeutung der Übernatur für die gewordene Natur darzustellen hat, soweit dieses durch natürliche Vernunftkenntnis möglich ist. — Im engbegrenzten Rahmen einer Rezension muß ich auf eine Ausführung dieser kurzen Andeutungen verzichten. Sie sollten hier auch nur zeigen, daß in der vorliegenden Neubearbeitung der Schillschen Apologetik m. E. die volle Selbständigkeit der Apologetik nicht aufgezeigt worden ist.

Breslau.

von T.-Węsierski.

Kleinere Mitteilungen.

Nach allzu langer Unterbrechung ist von dem »*Dictionnaire de théologie catholique*« (Paris, Letouzey et Ané, vgl. Theol. Revue 1902 Sp. 219 ff.) ein neues Heft erschienen: *Fascicule VIII. Asie-Augustin (Saint), col. 2113—2432 Lex. 8^o. Fr. 5.* Der Artikel über die katholischen Missionen in Asien, um nur die größeren Beiträge zu nennen, wird von P. Pisani-Paris zu Ende geführt. Über die vier Assemani handelt J. Parisot-Ligugé, über den h. Athanasius: X. Le Bachelet-Canterbury, über das athanasianische Symbolum, das zwischen 430 und 500 in der Gegend von Arles oder Lerin entstanden sei, J. Tixeront-Lyon, über den Atheismus und verwandte Irrtümer: C. Toussaint-Ajaccio, über Athenagoras: G. Barreille-Toulouse, *Attention*: V. Oblet-Nancy, *Attributs divins*: Toussaint, *Attrition*: A. Beugnet-Nancy. Sehr ausführlich ist die Abhandlung über den h. Augustinus (Sp. 2268—2432, noch nicht vollendet) von Portalie-Toulouse. Ohne hier auf Einzelnes eingehen zu können, wollen wir doch rühmend hervorheben, daß diese Arbeit eine ebenso große Vertrautheit mit den Schriften des Kirchenlehrers selbst, wie mit der einschlägigen katholischen und protestantischen Litteratur offenbart und bei der eingehenden Darstellung der Lehre Augustins überall auch ihr Verhältnis zu den früheren Leistungen, die Fortschritte in der Lehrentwicklung, die wir ihm verdanken, aufzuweisen bemüht ist. Sie sticht mit ihrer besonnenen Kritik vorteilhaft von dem Artikel: *Assomption de la sainte*

Vierge von J. Bellamy-Vannes ab, der durch eine wirklich naive Beweisführung dartun will, daß die „zuerst im 6. Jahrh. nachweisbare“ Überzeugung von der leiblichen Aufnahme der allerseligsten Jungfrau in den Himmel auf apostolischer Überlieferung beruhe, und daß die Apostel durch eine göttliche Offenbarung von dem Faktum Kenntnis erhalten haben.

Das 2. Heft des »*Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie*« Sp. 289—576 (vgl. Theol. Revue 1903 Sp. 51 f.) stammt zum weitaus größten Teile aus der Feder des gelehrten Benediktiners H. Leclercq. Die Artikel *Accusations contre les chrétiens*, *Achaïe*, *Acolouthia*, *Acolyte*, *Acrostiche*, *Actes des martyrs*, *Ad bestias*, *Ad metalla*, *Ad sanctos*, *Adam et Eve*, *Adelphia*, *Adoration*, *Adultère* (mit Ausnahme des von E. Vacandard verfaßten Abschnittes *L'adultère et la discipline pénitentielle de l'Eglise primitive*), *Affranchissement* sind von ihm mit gewohnter Sachkunde und Beherrschung der einschlägigen Litteratur, sorgfältig im Detail und übersichtlich in der Form bearbeitet worden. Daneben kleinere Beiträge von dem Herausgeber Dom F. Cabrol (*Actio*, *Adstantes*), Prof. V. Ermoni (*Liturgie d'Addée et Maris*, *Adon*), A. Gastoué (*Ad complendum*, *Ad pacem*) und den Assumptionisten J. Pargoire (*Acémète*) und S. Pétrides (*Acrotéleutique*).

Dr. H. Schäfer veröffentlicht im Kölner Pastoralblatt Nr. 6. Sp. 161 ff. eine im Stadtarchiv zu Köln gefundene **Sequenz auf den h. Gereon und seine Gefährten**; dieselbe reicht, wie der gleichlautende Text in einer Hs der Briefe Bernos von Reichenau (Dreves u. Blume, *Analecta hymnica* Band 34) nachweist, bis ins 10. Jahrh. hinauf. Schäfer kommt auf die historische Bedeutung der Sequenz für die Frage nach der Echtheit des Martyriums der rheinischen Thebäer zu sprechen und zeigt u. a., daß die Gründe, welche F. Stollé, Das Martyrium der theb. Legion. Breslau 1891, S. 40 ff. für das späte Entstehen der Legende und der Akten über das Martyrium angeführt hatte, durch das hohe Alter der Sequenz widerlegt werden. Auch in anderen Punkten berichtigt Sch. ungenaue Angaben Stollés.

»P. **Emundus Augerius S. J.** „Frankreichs Canisius“ in seinem religiösen und sozialen Wirken zur Zeit der Hugenotten. Mit Porträt. Von Friedrich Josef Brand, geistl. Gymnasial-Oberlehrer. Cleve, Fr. Bos, 1903 (VI, 176 S. gr. 8^o). M. 2.« — E. Auger wurde 1530 zu Alleman in der Champagne geboren. Als Jüngling von etwa 18 Jahren fand er zu Rom im Hause der Jesuiten eine Stelle als Diener, bis der h. Ignatius auf seine Talente und Frömmigkeit aufmerksam ward und ihn ins Noviziat der Gesellschaft Jesu aufnahm. Nach seiner Profess lehrte A. in mehreren italienischen Kollegien die Humaniora und wurde dann i. J. 1559 nach Frankreich zurückgesandt, um dort vornehmlich als Prediger zu wirken. Sein glühender Eifer und seine hinreißende Beredsamkeit führten eine große Anzahl von Hugenotten zur Kirche zurück. König Heinrich III ernannte ihn 1575 zu seinem Hofprediger und Beichtvater. Die Hingabe des Jesuiten an diesen Fürsten erregte aber bei den Führern der Liga eine derartige Erbitterung, daß Auger es für besser hielt, 1588 den Hof zu verlassen, um sich nach Italien zu begeben. Er starb 1591 zu Como. Als ausgezeichnete Kanzelfredner und Katechet, als Hofprediger und Beichtvater Heinrichs III hatte Auger im 16. Jahrh. für Frankreich eine ähnliche Bedeutung wie Canisius für Deutschland. Es ist denn auch mit Freuden zu begrüßen, daß Brand es unternommen habe, das Andenken dieses Mannes, der heute auch in Frankreich sehr wenig bekannt ist, neu aufzufrischen. Er stützt sich dabei hauptsächlich auf zwei ältere Biographien, welche die Jesuiten N. Bailly (*Historia vitae P. Augerii. Parisiis 1652*) und J. Dorigny (*La vie du P. Auger. Lyon 1715*) ihrem Ordensgenossen gewidmet haben; doch hat er auch verschiedene neuere Werke benutzt. Wie in den älteren Schriften von Bailly und Dorigny, so tritt auch in der neuen Arbeit der Panegyriker zu sehr in den Vordergrund. Jenen, die gern etwas Erbauliches lesen, mag ja eine solche Richtung zusagen; der Historiker aber würde einer etwas nüchterneren Darstellung bei weitem den Vorzug geben. Zu bedauern ist es, daß man über Augers Schriften, die bei Sommervogel (*Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. T. I. 1890. p. 632—642*) genau verzeichnet sind, so wenig erfährt. Von einigen dieser Schriften wird kaum mehr als der Titel angegeben, während andere gar nicht erwähnt werden. Und doch hat Auger nicht bloß durch seine Predigten, sondern auch durch seine Schriften einen großen Einfluß ausgeübt. Es wäre zu wünschen, daß die deutsche

Schrift, in welcher die hohe Bedeutung Augers schon genugsam hervortritt, französische Forscher anrege, einem in Frankreich fast ganz vergessenen Vorkämpfer der Kirche die ihm gebührende Aufmerksamkeit zuzuwenden.

München.

N. Paulus.

»Walter, Dr. Josef, Stiftspropst in Innichen, **Der katholische Priester in seinem Leben und Wirken**. Brixen, Kath.-polit. Pressverein, 1903 (IV, 462 S. 8°). Geb. M. 4.« — Ein auf wohlbegründetes Drängen des hochwürdigsten Fürstbischofs von Brixen dem Verf. abgerungenes Buch geistlicher Lesungen für Priester, insbesondere für praktische Seelsorger. Im 1. Teil: „Der kath. Priester in seinem Leben“ werden in 12 Kapp. die soliden Pfeiler jedes wahren Priesterlebens besprochen: Betrachtung, Messe, Gebet, Studium usw.; im 2. Teil wird das Wirken des Priesters, insbesondere das pastorelle, in ebensoviele Kapitel aphoristisch, aber klar, eingehend und gehaltvoll behandelt. Das vorliegende Werk ist die reife Gabe eines im Dienste des Priestertums und der Seelsorge ergrauten Mannes, der in herzegewinnender, einfacher Sprache, an der Hand reicher Erfahrung, eigener wie fremder, auf dem Grunde solider theologischer und ästhetischer Kenntnisse seinen geistlichen Mitbrüdern einen zuverlässigen Wegweiser bietet auf dem königlichen Kreuzeswege priesterlichen Lebens und Wirkens. — Für eine hoffentlich bald nötige 2. Auflage die Bemerkung: In dem Kap. über das soziale Wirken des Priesters dürfte der ursächliche Konnex des kirchenfeindlichen zum sozialen Liberalismus schärfer hervorzuheben sein. — Jungen wie alten Lesern wird in diesem Buche die goldene Mitte gefallen, die es überall zu wahren bemüht ist, und der Geist echt priesterlicher Frömmigkeit, gepaart mit unverzagtem Mut erquickt, der es durchweht. „Statt an der Klage-mauer über schlechte Zeiten zu jammern, vertrauen wir vielmehr auf Gott, der uns erwählt hat, um die Welt und die Zeiten zu verbessern“. S. 541, 12. Kap.: Mut.

Münster.

Hüls.

Das bekannte Gebet- und Betrachtungsbuch für Priester »**Manna quotidianum sacerdotum** sive preces ante et post missae celebrationem cum brevibus meditationum punctis pro singulis anni diebus. Preces edidit, meditationum puncta composuit, appendicem adiecit Dr. Jacobus Schmitt, praelatus et in eccl. cathedr. Friburg. canonicus« hat zum 4. Male die Presse verlassen (Friburgi Br., Herder, 1903. Tomus I: Ab adventu usque ad dominicam I. quadragesimae. XIV, 475 + LVI S. 8°. Tomus II: A dom. I. quadrag. usque ad dom. VIII. post pentecosten. XIV, 502 + LVI S. Tomus III: A dom. VIII. post pentec. usque ad dom. I. adventus. XIV, 584 + LXIV S., zusammen M. 10, geb. M. 14). — Die das Korpus des Werkes bildenden Gebete vor und nach der Messe aus dem *Scutum fidei* des P. Boppert sind natürlich unverändert geblieben. Die Betrachtungspunkte hingegen sind auch in dieser Auflage wieder mehrfach erweitert worden. Sie waren ursprünglich gar zu kurz, jetzt beträgt ihr Umfang durchweg $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Seiten und sie bieten bei ihrer knappen Fassung ausreichenden Stoff für die Betrachtung. Der in jedem Bande gleichlautende Anhang von LXI Seiten hat gleichfalls einige vorteilhafte Änderungen erfahren. Wir wünschen dem nützlichen Buche auch in dieser verbesserten Gestalt recht viele Freunde.

Erklärung.

Heinrich Schroers hat sich in Nr. 7 der Theol. Revue über Absicht und Art unserer »Weltgeschichte in Charakterbildern« eingehend geäußert. Er hat mit einer offenen Anzweiflung des Charakters derjenigen geschlossen, gegen deren Werk er sich wandte. Die Neigung, der Redaktion und ihren Mitarbeitern mangelnden Mut der Meinung vorzuwerfen, verrät sich auch in den anderen Teilen der Besprechung. Sie stützt sich vornehmlich auf Urteile über Verhältnisse konfessioneller Natur, die sich in einigen der bisher erschienenen Veröffentlichungen unseres Unternehmens finden.

Es handelt sich bei den beregten, aus dem Zusammenhang herausgegriffenen Stellen um Anschauungen, die ebenso gut das Ergebnis sachlicher Überlegung wie Gegenstand persönlichen Bekenntnisses sein können. In unserem Falle kommt ausschließlich jenes in Betracht. Darüber, welche Gesichtspunkte bei der von uns gepflegten Art der Schriftstellerei voranzustellen und wie die Menschen zu behandeln sind, die das Werk lesen, wird sich

ein jeder seine besondere Meinung bilden dürfen. Unsere Stellungnahme wird nach den Erfahrungen aus dem Schülerkreise, noch mehr nach den Beziehungen eine verschiedene sein, die unser öffentliches und gesellschaftliches Leben uns vermittelt, und nicht zuletzt auch nach jedes einzelnen Auffassung von Kultur- und kirchlicher Entwicklung. Dagegen wird über das Maß von Charakter, mit dem wir aufzutreten haben, kaum eine Meinungsverschiedenheit in Frage kommen. Kann im Ernst darüber ein Zweifel erstehen, daß die meisten Beiträge zu einem solchen Werke in ihrem Gesamthalt ein Bekenntnis sein müssen?

Diese Erwägung entzieht nicht nur der Anklage wider die Gesamtheit unserer Mitarbeiter den Boden, sondern wir sind der Zuversicht, daß sie auch gegen jeden Versuch der Charakterverdächtigung mißtrauisch machen wird, der einen einzelnen unter uns treffen soll. Schroers hat seine Klage über die Einzelnen und den Abdruck der Stellen, die im »Cavour« und »Chateaubriand« „versöhnungskatholisch“ klingen, unglücklicherweise durch andere Ausführungen weit von einander gerückt. Wenigstens diese Stellen lassen die Vermutung schwerlich zu, daß ihre Verfasser die deutliche und charaktervolle Aussprache nicht nur ihrer Anschauungen insgemein, sondern auch ihres katholischen Glaubens vermieden haben. An Hertling wird die vornehme Zurückhaltung erst gelobt und dann getadelt. Um seinen Vorwurf gegen die Redaktion richten zu können, muß sich Schroers Äußerungen derselben zuvor zurechtlegen. Obwohl er selbst in anderem Zusammenhang den geschichtlichen Tatsachen die beweisende oder auch nur erklärende Kraft für Fragen von grundsätzlicher Bedeutung bestreitet, stellt er mehrere Ausdrücke eines der Redaktoren zusammen, die alle nur darauf hinauskommen, daß sie „konfessionelle Voreingenommenheit“ oder die Aufstellung konfessioneller Gesichtspunkte bei der Abfassung unseres Werkes ablehnen. Es hält schwer zu glauben, daß aus dem Worte „konfessionelle Voreingenommenheit“ wirklich gefolgert werden kann: die „maßvolle, aber auch furchtlose“ Äußerung „lebendiger, vom hl. Stolze durchdrungener, offener katholischer Überzeugung“ werde mit ihm abgelehnt. Wäre jedoch der Sinn dieses oder der anderen Worte auch nicht eindeutig, so genügt ein Blick auf die mit einem größeren Publikum rechnende Geschichtsliteratur hüben und drüben, um zu wissen, wie sie gemeint sind. Ich bestreite deshalb ganz entschieden, daß in unserem Unternehmen eine Silbe dem Protestantismus zuliebe unterdrückt, geschweige denn aus einer katholischen Überzeugung ein Hehl gemacht worden ist. Wo einer von uns einen sonst betonten Gegensatz konfessioneller Natur nicht hervorhebt oder ihn nicht als vorhanden anerkennt, da vertuscht er weder, noch heuchelt er „Voraussetzungslosigkeit“.

Schroers hat eine Chateaubriand-Besprechung zum Anlasse benutzt, einen durch deutsche Historiker der Vergangenheit verursachten Schaden in der kirchlichen Entwicklung des 19. Jahrh. sehr bestimmt zu kritisieren. Hätte es nicht näher gelegen, darauf hinzuweisen, daß unsere Mitarbeiter in dem, was er nicht gesinnungstüchtig findet, einfach den charakterfestesten Katholiken jenes Jahrhunderts, den Franzosen der vierziger und fünfziger Jahre folgten?

Mit Schärfe tadelt Schroers sodann das Programm des Werkes, weil er es auf der Grundlage katholischen, nicht bloß positiven Christentums erbaut wissen will. Seine Bemerkungen hierüber entsprechen dem Sachverhalt; aber eine Berechtigung zum Tadel kann ich auch in diesem Falle Schroers nicht einräumen.

Alle Urteile über konfessionelle Dinge unter Betonung des katholischen Standpunktes stehen in der W. i. K. auf Rechnung desjenigen, der sie äußert. Denn abgesehen von jenem Buche, das von dem Erdenwandel unseres Erlösers handelt, wünschten wir ausschließlich zur Befriedigung eines geschichtswissenschaftlichen Bedürfnisses, insbesondere katholischer Kreise, beizutragen. Sollte der Wissenschaft aber nicht das Maß von Selbständigkeit billig sein, das für die öffentliche Mitwirkung der Katholiken im Staatsleben und in der Sozialpolitik allerwärts in Deutschland Tatsache ist?

Der Hinweis auf das »Historische Jahrbuch« wird hin-fällig, wenn man die Ausgestaltung seines Programms an Inhalt und Mitarbeiterverzeichnis seiner 23 Bände nachprüft.

Bei unsern Lesern haben wir denn auch, nach unserm Eindrucke, das rechte Verständnis und häufig warmen Dank gefunden. Dementsprechend ist der Erfolg des Unternehmens überraschend allgemein und andauernd. Wieder liegt eine Karte des Verlegers vor mir, wonach der Borromäus-Verein soeben 450 Stück Augustin, 336 Großer Kurfürst, 199 Cavour und

100 Asoka bestellte. Was bezweckt aber Schroers mit seiner Spitze wider die angeblich Verlorenen und Schwankenden? Wenige Wochen, nachdem der Herr Bischof von Rottenburg aus einem rein persönlichen, weder mit einem von uns noch mit unserem Programm sich berührenden Anlaß seine Mitarbeiterschaft aufgegeben hatte, hat der verstorbene Herr Erzbischof von Köln einem der Herausgeber in langem Gespräche erklärt: er und wahrscheinlich viele der HH Bischöfe bedauerten den Rücktritt des Herrn Bischofs, da unser Unternehmen von ihnen vorzüglich um der „Verlorenen und Schwankenden“ willen begrüßt werde.

Nur eine verschwindend kleine Zahl im katholischen Lager hat uns bisher der „Schwäche“ und „Modesucht“ geziehen. Und doch sind nicht viele so wie Schroers dessen versichert worden, daß wir so wenig eine „Vertuschung“ der wissenschaftlichen Probleme wie der konfessionellen Gegensätze wollen. Wir haben Heinrich Schroers Monate lang und inständig ersucht, neben dem Herrn Bischof von Rottenburg das Thema für uns zu bearbeiten, das nächst dem der Stiftung des Christentums am wenigsten eine Vertuschung zuläßt: »Martin Luther und das Zeitalter der Reformation«.

Soviel mußte n. E. den Ausführungen von Schroers erwidert werden. Nicht ebenso ist es geboten, seinem Zweifel an der Durchführbarkeit des Plans und dem zu begegnen, was er etwa gegen die Betonung der deutschen Gesinnung im Prospekt oder gegen die Beschränkung des Unternehmens auf die Geschichte des arischen Völkerkreises vorbringt. Das sind keine Angriffe, denen persönlich oder in Rücksicht auf allgemeine Interessen öffentlich widersprochen werden muß. Hier können wir uns an dem stillen Widerspruch genügen lassen, mit dem alle Leser die betreffenden Darlegungen aufgenommen haben. Müssen doch sogar Chamberlain, Harnacks „Schmiede“ und Hentschels Veruna wider uns herhalten. Wenn Schroers statt dessen noch den Grafen Gobineau als Ältervater der Ariomanen erwähnt hätte! Bei der Feststellung, daß die „Ariomanie“ aus der geistigen Werkstatt eines katholisch denkenden Mannes stammt, hätte sich freilich der eine Grundzug der Schroersschen Besprechung, jener Hinweis auf unser neidisches Herlaufen hinter dem Wagen der Moderne und des Protestantismus, nicht so leicht durchführen lassen.

Wie stößt sich nicht Schroers daran, daß der Titel jedes Bandes den Namen eines Mannes und ein allgemein seine Zeit charakterisierendes Stichwort nebeneinander aufweist! Ist es aber wirklich so widersinnig, den Untergang der antiken Kultur mit der Geschichte des Verfassers »Vom Gottesstaate« als des Mannes darzustellen, in welchem vergangene Jahrhunderte sich zusammenfassen und welcher bahnbrechend war für die folgenden? Oder befremdet nicht vielmehr der Einspruch dagegen? Man lese nur in des hier wohl auch sachkundigen Gaston Boissier *Fin du paganisme* die umfangreichen Kapitel über Augustin oder erwäge den Zusammenhang, in welchen z. B. von Victor Schultze des Kirchenvaters Geschichtsphilosophie gestellt wird. Bei Chateaubriand und Cavour, bei Asoka und dem großen Kurfürsten verhält es sich ähnlich. Erscheint es aber überhaupt möglich, sich über das Programm und die Einrichtung eines Unternehmens mit einem Manne auseinanderzusetzen, der bei einem Werke von solchem Umfange und mit dem Zwecke so weiter Verbreitung nicht ein einziges Mal die Frage aufwirft: was auf Überlegungen technischer Natur zurückzuführen ist? Eine Frage der „Technik“ war auch die Aufstellung des Planes und ist das Verhältnis von Redaktion und Mitarbeitern. Sollte es nicht „ohne weiteres einleuchtend“ sein, daß ein Programm in erster Linie Richtlinien geben will für die Mitarbeiter und einen ungefähren Überblick für den Leser über das, was er erwarten darf, sowie daß die Redaktion zwar Sorge dafür tragen kann, durch das Werk in seiner Vollendung ihr Versprechen einzulösen, daß sie aber nicht jeden einzelnen Mitarbeiterbeitrag nach ihrer Absicht abfassen zu lassen vermag? Allerdings wurde unser Plan im J. 1900 in der Begeisterung des letzten Kongresses katholischer Gelehrten entworfen. Wir standen noch unter dem Eindrucke, den der Kongreß uns von der Leistungsfähigkeit und Einheit der Freunde vermittelt hatte. Wir sahen zu sehr das Ganze und würdigten nicht genug die Unterschiede der Persönlichkeiten, der Methode, des Urteils. Später fiel es der Redaktion nicht leicht, Arbeiten als Teile unserer »Weltgeschichte« zu veröffentlichen, deren Wert wir voll auf anerkannten, die jedoch nicht dem Programm gemäß waren. Indessen, so feine und in ihrer Art so ausgezeichnete Bücher wie Augustin und Asoka haben nicht nur unsere Bedenken beschwichtigt, wir haben auch von ihnen für unser Programm gelernt. Und unser „thatenfrischer En-

thusiasmus“ hat nicht nur keine Einbuße erlitten, sondern fester als je hoffen wir darauf, ein gutes Ding zu gutem Ende führen zu können.

Straßburg.

Martin Spahn.

Antwort.

Der vorstehenden Erklärung möchte ich nichts von der Ursprünglichkeit ihrer Wirkung nehmen. Darum unterlasse ich es, weitere Reflexe auf sie fallen zu lassen. Auch die Aktivlegitimation des Herrn Spahn, im Namen der Redaktion und Mitarbeiter zu sprechen, habe ich nicht zu untersuchen. Ich begnüge mich mit einigen mich selbst betreffenden Bemerkungen tatsächlicher Art.

1. Nirgends habe ich mich über den persönlichen Charakter der Verfasser ausgesprochen, nicht einmal andeutungsweise, auch am Schlusse nicht, sondern ausdrücklich nur über ihre Werke und deren Charakter. Es heißt dort: „Man möchte mit der neuen Weltgeschichte... imponieren“ und „die Kirche wird um so tieferen Eindruck machen“ (in den geschichtlichen Darstellungen).

2. Was soll der Vorwurf, die von mir angeführten Stellen seien aus dem Zusammenhang gegriffen? Wie kann man denn in dem beschränkten Raume einer Rezension andere Zitate bringen? Daß sie in ihrem Zusammenhange eine andere Bedeutung hätten, als die von mir ihnen beigelegte, wagt Herr Spahn selbst nicht zu behaupten. Sie haben in der Tat ganz genau denselben Sinn an ihrem Ursprungsorte.

3. Gegen die Gesamtheit der Mitarbeiter ist keinerlei Anklage erhoben worden, mit keinem Worte, sondern nur vier namhaft gemachte Bücher und das Programm der Redaktion sind kritisiert worden, was ich noch immer geneigt bin, auch dieser Weltgeschichte gegenüber als das gute Recht eines jeden anzusehen.

4. An Herrn v. Hertling soll ich ein und dasselbe erst gelobt und dann getadelt haben. Sein Buch habe ich besprochen, und nicht dieses an sich, vielmehr als Bestandteil des ganzen Unternehmens und als ausgearbeitet auf Grund des Prospektes. In dieser Hinsicht konstatiere ich — nicht lobe ich — seine Objektivität und bemerke, daß dieselbe dem Programm nicht entspreche, was übrigens auch Herr Spahn jetzt ausdrücklich anerkennt.

5. Für die Verdächtigung, ich hätte mir Äußerungen (willkürlich) zuvor zurecht gelegt, unterläßt es Herr Spahn, auch nur den Schatten eines Beweises zu bringen!

6. Nicht auf das Historische Jahrbuch und seine Mitarbeiter habe ich hingewiesen, sondern auf das von der Görresgesellschaft für dasselbe aufgestellte Programm. Den Versuch, jene als mit diesem im Widerspruche befindlich hinzustellen und sie in die Gefolgschaft der »Weltgeschichte in Charakterbildern« einzureihen, mögen Berufene zurückweisen, wenn sie es für nötig halten sollten.

7. An dem, was über mein eigenes Verhältnis zur »Weltgeschichte« berichtet wird, ist nur wenig richtig. Es wurde mir, ohne daß ich vorher das geringste von dem Unternehmen gewußt hätte, die Bearbeitung des »Luthers« angetragen. Ich erwiderte, daß ich ohne Kenntnis des ganzen Planes mich nicht zu entscheiden vermöchte. Sobald ich das Programm mit dem erläuternden Artikel der Germania (Wiss. Beil. 1901, Nr. 39) kennen gelernt hatte, lehnte ich ab mit der Erklärung, daß ich aus prinzipiellen Gründen nicht beitreten könne. Weitere Verhandlungen, weder schriftliche noch mündliche, weder vorher noch nachher, haben je stattgefunden, insbesondere sind mir keine anderweitigen „Versicherungen“ gegeben, aber auch nicht von mir erbeten worden.

8. Herr Spahn behauptet einen Zusammenhang von Augustins *Civitas Dei* und seiner Geschichtsphilosophie mit dem Untergange der antiken Kultur, vergißt aber leider, auch nur anzudeuten, worin dieser Zusammenhang bestehe. Es wird, fürchte ich, für immer sein Geheimnis auch bleiben. Boissier und Schultze, auf die er sich beruft, wissen davon ebenso viel und ebenso wenig, wie andere Leute, nämlich nichts.

Bonn.

Heinrich Schrörs.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Delitzsch, Fr., Im Lande des einstigen Paradieses. 1.—10. Taus. Mit 52 Bildern, Karten u. Plänen. Stuttgart, Dtsch. Verl.-Anst., 1903 (58 S. gr. 8°). M. 2.
- , Zweiter Vortrag üb. Babel u. Bibel. 36. bis 40. Taus. Ebd. 1903 (50 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Hornburg, J., Bibel und Babel. Mit 1 Kartenskizze u. 5 Bildern. Potsdam, Stiftungsverlag, 1903 (54 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Köberle, J., Babylonische Kultur u. bibl. Religion. München, Beck, 1903 (III, 54 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Kittel, R., Die Babel-Bibel-Frage (N. Kirchl. Z. 1903, 6, S. 458—471).
- Schieler, Ein 2. Vortrag üb. die Babel- u. Bibelfrage. Danzig, John & Rosenberg, 1903 (28 S. gr. 8°). M. 0,40.
- Diettrich, G., Die neusten Angriffe auf die relig. u. sittl. Vorstellungen des A. T. Gießen, Ricker, 1903 (24 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Knieschke, W., Bibel u. Babel. El u. Bel. 2. erweit. Aufl. Leipzig, Strübing, 1903 (VIII, 82 S. gr. 8°). M. 1.
- Hommel, F., Die altoriental. Denkmäler u. das A. T. Berlin, Dtsch. Orient-Mission, 1903 (62 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Goldschmied, L., Der Kampf um Babel-Bibel im Lichte des Judentums. Frankfurt, Kauffmann, 1903 (39 S. gr. 8°). M. 1.
- Baentsch, B., Babel u. Bibel. Besprechung des 2. Vortrages v. Fr. Delitzsch (Prot. Monatsh. 1903, 5, S. 197—207).
- Rosenthal, A., Bibel trotz Babel! Beleuchtung des 2. Delitzsch'schen Vortrages. Leipzig, Kaufmann, 1903 (VIII, 32 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Thieme, K., Der Offenbarungsglaube im Streit üb. Babel u. Bibel. Leipzig, Dörffling & Franke, 1903 (67 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Wahl, Th., Was lehrt uns der Babel- u. Bibelstreit? [Zeitfragen des christlichen Volkslebens 212]. Stuttgart, Belser, 1903 (47 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Budde, K., Das A. T. u. die Ausgrabungen. 2. Aufl. Ebd. 1903 (XII, 40 S. gr. 8°). M. 0,90.
- Schrader, E., Die Keilinschriften u. das A. T. 3. Aufl., neu bearb. v. H. Zimmern u. H. Winckler. II. Hälfte. 2. (Schluß-)Lfg. Berlin, Reuther & Reichard, 1903 (X u. S. 583—680 gr. 8°).
- Bahr, J., Die babylonischen Bußpsalmen u. das A. T. Progr. Berlin, Weidmann, 1903 (25 S. gr. 4°). M. 1.
- Nikel, J., Die Aufgaben der Exegese gegenüber der Assyriologie (Schluß) (Bibl. Z. 1903, 2, S. 113—128).
- Winckler, H., Abraham als Babylonier, Joseph als Ägypter. Der weltgeschichtl. Hintergrund der bibl. Vätergeschichte auf Grund der Keilinschriften dargestellt. Leipzig, Hinrichs, 1903 (38 S. gr. 8°). M. 0,70.
- Grimme, H., Das Gesetz Chammurabis u. Moses. Eine Skizze. Köln, Bachem, 1903 (45 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Völter, D., Ägypten u. die Bibel. Die Urgeschichte Israels im Licht der ägypt. Mythologie. Leiden, Brill, 1903 (VII, 113 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Cowley, A., Some Egyptian Aramaic Documents (Proceed. of the Soc. of Bibl. Arch. 1903, 4/5, p. 202—208).
- Sethe, K., Beiträge zur ältesten Gesch. Ägyptens. 1. Hälfte. [Untersuchgn. z. Gesch. u. Altertumsk. Ägypt. III, 1.] Leipzig, Hinrichs, 1903 (S. 1—64 gr. 4°). M. 13.
- Dussaud, R., Notes de mythologie syrienne I (Rev. archéol. 1903 mars-avr., p. 124—148).
- Zanecchia, D., Scriptor sacer sub divina inspiratione iuxta sententiam cardinalis Franzelin. Responsio ad P. van Kasteren. Rom, Pustet, 1903 (112 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Oettli, S., Der religiöse Wert des A. T. Vortrag. Potsdam, Stiftungsverlag, 1903 (19 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Weir, T. H., Some fresh Bible parallels from the history of Morocco (Expos. 1903 June, p. 426—433).
- Bonney, T. G., Science and the Flood (Ebd. p. 456—470).
- Glück, R., Beiträge zur Geschichte der Bibelsexege. Die Scholien des Gregorius Abulfarag Barhebraeus zu Genes. 21—50, Exod. 14, 15, Leviticus-Deuteronom. u. Josua auf jüd. Quellen untersucht. Übers. und mit Anmerkungen versehen. Mainz (Frankfurt a. M., Kauffmann), 1903 (75 S. gr. 8°). M. 2.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Domvikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Abbé Dr. Morel-Paris, Kaplan Vrede-Berlin mit.

- Zapletal, V., Das Gelübde Jephtas (Schweiz. K.-Z. 1903, 23, S. 203—205; 25, S. 221—224).
- Nebel, Das Problem des Buches Hiob (Z. f. Philos. u. Pädag. 1903, 3, S. 214—226; 4, S. 306—326).
- Lepsius, J., Das salomonische Heiligtum u. der Tempel des Ezechiel. Der salom. u. der ezechiel. Tempel im Schatten der Kritik (Reich Christi 1903, 6, S. 235—256).
- , Das Gesicht des Ezechiel von dem Tempel zu Jerusalem. Der Palast des Salomo (Ebd. S. 271—280).
- Paul, Daniels Weissagungen u. ihre Erfüllung. Ein Zeugnis aus Babel f. d. Bibel. Elmshorn, Bramstedt, 1903 (V, 79 S. 8°). M. 0,80.
- Lepin, M., L'origine du „Magnificat“ (réponse aux nouvelles observations de M. Loisy) (Univ. cath. 1903, 6, p. 290—296).
- Goumaz, L., Le sermon sur la montagne constitue il tout l'Evangile? (Rev. de Th. et Philos. 1903 mars, p. 105—135).
- Beuningen, F. van, Die Enthüllung der eschatolog. Weissagungen u. ihre Gegner (Mitt. f. d. ev. K. in Rußland 1903 Jan.-März, S. 15—80).
- Endemann, Maria von Bethanien, Maria Magdalena u. die „Sünderin“ (Ev. K. Z. 1903, 23, 24, Sp. 531—536, 557—565).
- Carr, A., Hostile and alien evidence for Christ at Passiontide (Expos. 1903 June, p. 417—425).
- White, J. D., The Johannine view of the crucifixion (Ebd. p. 434—441).
- Engel, O., Zum Begriff Apostel (Pastor bonus 1903 Juni, S. 393—402).
- Dobschütz, E. v., Ostern u. Pfingsten. Eine Studie zu I Kor. 15. Leipzig, Hinrichs, 1903 (54 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Endemann, K., Die Offenbarung St. Johannis, f. Theologen u. gebildete Nichttheologen ausgelegt. Berlin, Berlin. ev. Missionsgesellschaft, 1903 (III, 271 S. gr. 8°). M. 2.
- Palmer, F., Drama of the Apocalypse in relation to the Literary and Political Circumstances of its Time. London, Macmillan, 1903. 8°. 5 s.
- Pilcher, E. J., The Jews of the dispersion in Roman Galatia (Proceed. of the Soc. of Bibl. Arch. 1903, 4/5, p. 225—233).
- Biblia Cabalistica; or, the Cabalistic Bible. Intro. by W. Begley. London, Nutt, 1903. 4°. 10 s. 6 d.

Historische Theologie.

- Oldenberg, H., Buddha. Sein Leben, s. Lehre, s. Gemeinde. 4. Aufl. Stuttgart, Cotta, 1903 (VIII, 444 S. gr. 8°). M. 9.
- Silbernagl, J., Der Buddhismus nach s. Entstehung, Fortbildung u. Verbreitung. 2. (ergänzte) Ausg. München, Lentner, 1903 (VIII, 207 S. gr. 8°). M. 3.
- Fausboll, V., Indian Mythology according to the Mahabharata. London, Luzac, 1903. 8°. 9 s.
- Jones, J. P., India's Problem: Krishna or Christ. London, Revell, 1903 (370 p. 8°). 5 s.
- Pizzi, Il trattato persiano „Esposizione delle religioni“ di Abū 'l Maālī. [Atti d. r. accad. d. scienze di Torino XXXVIII, 6. 7.] Torino, Clausen, 1903.
- Meyer, E. H., Mythologie der Germanen. Straßburg, Trübner, 1903 (XII, 526 S. gr. 8°). M. 8,50.
- Turmel, J., Étude sur la lettre de s. Clément aux Corinthiens (Ann. de Philos. Chrét. 1903 mai, p. 144—160).
- Jackson, F. J. J., Christian Difficulties in Second and Twentieth Centuries: Study of Marcion and his relation to Modern Thought. London, E. Arnold, 1903 (176 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Minucii Felicis Octavius. Rec. et praefatus est H. Boenig. Leipzig, Teubner, 1903 (XXXI, 116 S. 8°). M. 1,60.
- Hoppe, H., Syntax u. Stil des Tertullian. Ebd. 1903 (VII, 228 S. gr. 8°). M. 8.
- Vizzini, J., Bibliotheca s. patrum. Ser. I. vol. IV: Q. S. F. Tertulliani adv. Marcionem, liber IV. Roma, tip. Forzani, 1902 (p. 200—405 8°).
- Preuschen, E., Mönchtum u. Sarapiskult. Eine religionsgeschichtl. Abhandlung. 2. vielfach bericht. Ausg. Gießen, Ricker, 1903 (68 S. gr. 8°). M. 1,40.
- Harnack, A., Das Mönchtum, s. Ideale u. s. Geschichte. 6. verb. Aufl. Ebd. 1903 (63 S. gr. 8°). M. 1,20.
- , Augustins Konfessionen. Ein Vortrag. 3. Aufl. Ebd. 1903 (32 S. 8°). M. 0,60.
- Souter, A., A new view about „Ambrosiaster“ (Expos. 1903 June, p. 442—455).
- Misier, A., Origine de l'édition de Bâle de s. Grégoire de Nazianze (Rev. de philol. 1903, 2, p. 125—138).

- Bréhier, L., Les colonies d'Orientaux en Occident au commencement du moyen-âge (V.—VIII. siècle) (Byzant. Z. 1903, I u. 2, S. 1—39).
- Clugnet, L., Vie de S. Auxence (text grec). — Pargoire, J., Mont Saint-Auxence (Rev. de l'Or. Chrét. 1903, I, p. 1—31).
- Schubert, H. v., Der sog. *Prædestinatus*. Ein Beitrag zur Geschichte des Pelagianismus [Texte u. Untersuchungen. N. F. IX, 4]. Leipzig, Hinrichs, 1903 (III, 147 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Jarossay, E., Histoire de l'abbaye de Micy-Saint-Mesmin-lez-Orléans (502—1790). Orléans, Marron, 1902 (XII, 551 p. 8°).
- Poole, S. Lane, Islam: a Prelection. London, Hodges, 1903 (58 p. 8°). 1 s.
- Horowitz, Über den Einfluß des Stoizismus auf die Entwicklung der Philosophie bei den Arabern (Z. d. deutsch. Morgenl. Ges. 1903, I, S. 177—196).
- Prutz, H., Über des Gautier von Compiègne „*Otia de Machomete*“. Ein Beitrag zur Geschichte der Mohamedfabeln im Mittelalter u. zur Kulturgesch. d. Kreuzzüge (Sitzgsb. d. philol.-philol. u. d. hist. Kl. d. Akad. d. Wiss. München 1903, I, S. 65—115).
- Lammens, H., Relations officielles entre la Cour Romaine et les Sultans Mamlouks d'Égypte (Rev. de l'Or. Chrét. 1903, I, p. 100—110).
- Lemmens, L., Dialogus de vitis sanctorum fratrum minorum. Scriptum circa 1245 nunc primum ed. Roma, tip. Sallustiana, 1902 (XXIII, 122 p. 8°).
- Hilaire de Barenton, Les Franciscains. Sept siècles de travaux. Abbeville, Paillard (32 p. grav. 18°).
- Cuthbert, F., The Friars and How they Came to England. Thomas of Eccleston's „*De adventu F. F. Minorum in Angliam*“. Done into English, with Intro. Essay on Spirit and Genius of the Franciscan Friars. London, Sands, 1903 (260 p. 8°). 5 s.
- Keller, L., Die Anfänge der Renaissance und die Kultgesellschaften des Humanismus im 13. u. 14. Jahrh. [Vortr. u. Aufs. aus d. Komenius-Ges. XI, 2]. Berlin, Weidmann, 1903 (29 S. gr. 8°). M. 1.
- Poli, O. de, Le Pape Urbain IV. Recherches sur sa famille et son blason. Paris, Conseil héraldique de France, 1903 (253 p. fig. 8°).
- S. Thomae Aquinatis opera omnia, iussu impensaque Leonis XIII P. M. edita. Tom. XI. Romae (Freiburg, Herder), 1903 (LII, 554 S.). Ausg. I Fol. M. 17,60. Ausg. II gr. 4°. M. 14,40. Ausg. III gr. 4°. M. 12,80.
- Demski, A., Papst Nikolaus III. [Kirchengesch. Stud. VI, I u. 2]. Münster, Schöningh, 1903 (XII, 364 S. gr. 8°). M. 8,40.
- Rautenstrauch, J., Die Kalandbrüderschaften, das kulturelle Vorbild der sächsischen Kantoreien. Ein Beitrag zur Geschichte der kirchl. Musikpflege in vor- u. nachreformator. Zeit. Dresden, Ramming, 1903 (45 S. gr. 8°). M. 1.
- Parisius, A., Petrus v. Gardelegen, ein altnmärkischer Stadtpfarrer aus dem Anf. des 14. Jahrh. (Dtsch. Ev. Bl. 1903, 4, S. 248—265).
- Guérard, L., Documents pontificaux sur la Gascogne, d'après les Archives du Vatican. Pontificat de Jean XXII (1316—1334). Textes publiés et annotés. T. 2. Paris, Champion, 1903 (164 p. 8°). Fr. 6.
- Ubaldo d'Alençon, Extraits de manuscrits tourangeaux sur la B. de Maillé, le B. Hélie de Bourdeille, le P. Marc d'Aviano, Jean XXII et Saint-Ouen-le-Brisoult. Vannes, impr. Lafolye, 1903 (16 p. 8°).
- Rae, H. R., John Wycliffe, his Life and Writings. London, Stockwell, 1903. 8°. 1 s.
- Cochin, H., Encore un mot sur Saint-Bénigne de Dijon (Rev. d'hist. et de litt. relig. 1903, 3, p. 281—287).
- Joannis Hus opera omnia. Tom. I. Fasc. I. Expositio de calogi. Nach neuentdeckten Hss zum erstenmal hrsg. v. W. Flajš. Prag, Bursik & Kohout in Komm., 1903 (XXVIII, 51 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Doisé, J., Benoit XIII à Peñíscola (Etudes t. 95, 9, p. 370—392).
- Preiswerk, E., Der Einfluß Aragons auf den Prozeß des Basler Konzils gegen Papst Eugen IV. Diss. Basel, K. Beck, 1902 (VII, 99 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Vives, card. I. C., S. Bernardini Senensis de dominica passione, resurrectione et ss. nomine Iesu contemplationes. Excerptae ex operibus eiusdem sancti per singulos anni dies distributae titulis distinctae notisque illustratae. Rom, F. Pustet, 1903 (IV, 674 S. 12°). M. 3,20.
- Combet, J., Louis IX et le Saint-Siège (1461—1483). Paris, Hachette, 1903 (XXVIII, 343 p. 8°). Fr. 9,50.
- Holzappel, H., Die Anfänge der Montes Pietatis (1462—1515) [Veröffentlichn. aus dem kirchenhist. Sem. München 11]. München, Lentner, 1903 (VIII, 140 S. gr. 8°). M. 3,60.
- Der h. Theresia v. Jesu sämtliche Schriften. Neue deutsche Ausg., bearb. v. P. Petrus de Alcántara a S. Maria. I. Bd. Das Leben der h. Theresia u. die besonderen ihr v. Gott erteilten Gnaden auf Geheiß ihrer Beichtväter v. ihr selbst beschrieben. Regensburg, Pustet, 1903 (XLVIII, 312 S. 8°). M. 2,30.
- Allmang, G., Die h. Theresia in ihrem Briefwechsel gekennzeichnet (Kath. Seels. 1902, 2—5, S. 56—60. 117—123. 159—165. 199—206).
- Rouby, L'Hystérie de s. Thérèse. Paris, Alcan, 1902 (47 p. 8°).
- Ζεολέντης, Π. Γ., Θεσσαλονικέων μητροπολίται ἀπὸ Θεωνᾶ τοῦ ἀπὸ ἡγουμένων μέχρι Ἰωάννα Ἀργυροπούλου (1520—1578) (Byzant. Z. 1903, I u. 2, S. 131—152).
- Graebert, K., Erasmus v. Manteuffel, der letzte kath. Bischof v. Kammin (1521—1544). Jenaer Diss. 1903 (32 S. 8°).
- Schmitz, W., Beschäftigung in den Klöstern beim ausgehenden Mittelalter (Hist. pol. Bl. 1903, 7, S. 523—532; 10, S. 746—758).
- Berlichingen, A. v., Populär-hist. Vorträge. 6. u. 7. Hft. Ulrich v. Hutten. Würzburg, Göbel u. Scherer, 1903 (S. 89—120). Je M. 0,20.
- Dierauer, J., Die Anfänge des Gymnasiums der Stadt St. Gallen (Mitt. d. Ges. f. dtsch. Erzieh.- u. Schulgesch. 1903, 2, S. 89—106).
- Schiess, T., Zur Geschichte der Nikolaischule in Chur während der Reformationszeit (Ebd. S. 107—145).
- Bax, E. B., Rise and Fall of the Anabaptists. London, Sonnenschein, 1903 (416 p. 8°). 6 s.
- Bourrilly, V. L., et Weiss, N., Jean du Bellay, les Protestants et la Sorbonne 1529—1535. Le duel entre la Sorbonne et les Novateurs 1533—1534 (Bull. d. Protest. Franç. 1903 mai-juin, p. 193—231).
- Royer, J., Petrus Canisius als Lehrer der Pastoral (Pastor bonus 1903 Mai, S. 354—361).
- Grete, G., Jean Bertaut, abbé d'Aunay, premier aumônier de la reine, évêque de Séez (1552—1611) (thèse). Paris, Lecoq, 1903 (XV, 438 p. 8°).
- Lavallée, F., Le P. Coton Prédicateur (1564—1626) (Univ. cath. 1903, 6, p. 261—289).
- Loosborn, J., Die Geschichte des Bisth. Bamberg. V. Bd. 1556—1622. Bamberg, Handels-Druck., 1903 (VII, 544 S. gr. 8°). M. 12.
- Högl, M., Die Bekehrung der Oberpfalz durch Kurfürst Maximilian I. Nach Archiv-Akten bearb. I. Bd. Gegenreformation. Regensburg, Verlagsanstalt in Komm., 1903 (VII, 182 S. gr. 8°). M. 3.
- Schlager, P., Die Franziskaner u. die kath. Restauration in Kreuznach (Pastor bonus 1903 Mai, S. 367—374).
- Sarrête, J., Un couvent de province aux Marches de l'Espagne à Vinça (1589—1793) (Et. franciscaines 1903 avril, p. 379—397).
- Rogge, H. C., Twee brieven van Joh. Wtenbogaert (Nederl. Arch. voor Kerkg. 1903, 2, blz. 210—213).
- Legrand, E., Nicéphore Mélissène, évêque de Naxos et de Corone (Rev. de l'Or. Chrét. 1903, I, p. 70—90).
- Postina, A., Berichte über die Missionsthätigkeit der oberrhein. Jesuitenprovinz in den Jahren 1701—1704 (Straßb. Diözesanbl. 1903, 4, S. 137—144).
- Dalman, G. u. A. Schulze, Zinzendorf u. Lieberkühn. Studien z. Gesch. der Judenmission. [Schriften des Inst. Judaicum in Berlin 32]. Leipzig, Hinrichs, 1903 (102 S. gr. 8°). M. 1,40.
- Imhof, A. u. A. Jann, Anastasius Hartmann v. Hitzkirch, Mitglied der schweiz. Kapuzinerprovinz, apost. Vikar v. Patna u. Bombay. Ein Lebens- u. Zeitbild aus dem 19. Jahrh. Luzern, Räder, 1903 (VIII, 556 S. m. Abbild. gr. 8°). M. 7.
- Frati, C., Una lettera inedita di V. Gioberti. [Atti e memor. della r. deputaz. di stor. patr. per le provinc. modenesi V, 2]. Modena, tip. Vincenzi, 1903. 8°.
- Michaut, G., Quibus rationibus Sainte-Beuve opus suum de XVI^o seculo iterum atque iterum retractaverit, cui dissertationi adjectus est ejusdem operis apparatus criticus. Paris, Fontemoing, 1903 (133 p. 8°).
- Thureau-Dangin, P., La Renaissance catholique en Angleterre au XIX^e siècle. II. partie: De la conversion de Newman à la mort de Wiseman (1845—1885). Paris, Plon-Nourrit, 1903 (II, 459 p. 8°). Fr. 7,50.

- Fèvre, J., Le P. Aubry et la réforme des études ecclésiastiques. Paris, Savaète (197 p. 8°). Fr. 3.
 Schröder, A., Geschichte der Stadt u. kath. Pfarrei Kaufbeuren. [Aus: „Steichele-Schröder, das Bist. Augsburg.“] Augsburg, Schmid, 1903 (S. 250—493 gr. 8°). M. 2.
 Einiges aus der Geschichte der Pfarrkirche Stadtsteinachs von den ältesten Zeiten bis zum Brande vom 26. Februar 1903. Stadtsteinach, (E. Mülert), 1903 (18 S. gr. 8°). M. 0,50.
 Krzesinski, v., Die St. Sebastianskirche zu Magdeburg. Paderborn, Bonifacius-Druck., 1903 (75 S. 8°). M. 0,80.
 Bernois, C., Histoire de Méréville (Seine-et-Oise) et de ses seigneurs. Orléans, Marron, 1903 (VIII, 251 p. et grav. 8°).

Systematische Theologie.

- Cloud, G., L'Apologétique chrétienne (Nature; Nécessité; Méthode. Paris, Letouzey et Ané, 1903 (335 p. 18°).
 Boissarie, Die großen Heilungen von Lourdes. 2. deutsche autoris. u. verm. Ausg. v. J.-P. Baustert. Ausg. A. Für Gebildete. Luxemburg, Lingen, R. van Acken in Komm., 1902 (430 S. m. Abbildgn. gr. 8°). M. 5,40.
 Strong, T. B., Manual of Theology. 2nd ed. rev. London, Black, 1903 (428 p. 8°). 7 s. 6 d.
 Wagner, Die Souveränität des Glaubens u. der Wissenschaft (Kirchl. Wochenschr. 1903, 23—25, Sp. 353—356. 368—370. 386—389).
 Rau, A., Harnack, Goethe, D. Strauß u. L. Feuerbach üb. das Wesen des Christentums. Delitzsch, Walter, 1903 (III, 49 S. gr. 8°). M. 1.
 Loraine, N., Battle of Belief: Review of Present Aspects of the Conflict. London, S.P.C.K., 1903 (244 p. 8°). 2 s. 6 d.
 Christliche Glaubenslehren im Lichte der liberalen Theologie. Vorträge v. F. W. Hintze, W. Sonntag, J. R. Hanne, L. Klapp, H. Strassosky, W. Kaerner, m. e. Einleitg. v. C. Stage. Hamburg, Grefe & Tiedemann, 1903 (94 S. gr. 8°). M. 2.
 Macdonald, G., Religious Sense in its Scientific Aspect. London, Hodder & S., 1903 (260 p. 8°). 3 s. 6 d.
 De Wulf, M., Méthodes scolastiques d'autrefois et d'aujourd'hui (Rev. Néo-scolast. 1903 mai, p. 165—184).
 Mercier, D., Discussions: I. La thèse de la distinction réelle entre l'essence et l'existence. II. Les forces des substances organisées. III. Les preuves de l'existence de Dieu et le monisme (Ebd. p. 185—204).
 Englert, Die vorletzte Naturforscher-Versammlung. Die Fingerspitzen von Corcelettes (Katholik 1903 Mai, S. 441—470).
 Otto, R., Die mechanistische Lebenstheorie und die Theologie (Z. f. Th. u. K. 1903, 3, S. 179—213).
 Wasmann, E., Konstanstheorie oder Deszendenztheorie? (St. a. M.-Laach 1903, 1, S. 29—44; 2, S. 149—163; 5, S. 544—563).
 Frémont, G., Les Principes, ou Essai sur le problème des destinées de l'homme. T. 3: la Certitude et ses conditions; Vérités premières que l'homme peut connaître: Distinction de l'âme et du corps. Paris, Bloud (VII, 385 p. 8°).
 Shaler, N. S., The Individual: a Study of Life and Death. London, Appleton, 1903. 8°. 6 s.
 Royce, J., Studies of Good and Evil. Ebd. 1903. 8°. 6 s.
 Dastre, A., La Vie et la Mort. Paris, Flammarion (VII, 336 p. 18°). Fr. 3,50.
 Leadbeater, C. W., Cenni di teosofia. Roma, Soc. teosofica, 1903 (83 p. 16°). L. 1.
 Schinz, A., Esquisse d'une philosophie des conventions sociales (Rev. Philos. 1903, 6, p. 600—633).
 Camerer, Th., Spinoza u. Schleiermacher. Die krit. Lösg. des v. Spinoza hinterlassenen Problems. Stuttgart, Cotta, 1903 (VI, 179 S. gr. 8°). M. 4.
 Lechalas, G., La philosophie de Fichte (Ann. de Philos. Chrét. 1903 mai, p. 193—206).
 Schmidt, W., Der Kampf der Weltanschauungen VI: Ernst Haeckel (Kirchl. Wochenschr. 1903, 21—25, Sp. 320—322. 340—343. 355—359. 370—373. 389—393).
 Kappes, M., System der Philosophie. I. Teil: Einleitung in die Philosophie. Logik. Münster, Mitsdörffer, 1903 (VIII, 125 S. gr. 8°). M. 2,80.
 Habrich, L., Pädagogische Psychologie. II. Tl. Das Strebevermögen. Kempten, Kösel, 1903 (XLIX—LXXII u. S. 225—659 gr. 8°). M. 4,50.

- Kaftan, J., Zur Dogmatik (Z. f. Th. u. K. 1903, 3, S. 214—266).
 Benrath, K., Über Dogmenbildung (Dtsch. Ev. Bl. 1903, 6, S. 367—375).
 Kattenbusch, F., Von Schleiermacher zu Ritschl. Zur Orientierung üb. die Dogmatik des 19. Jahrh. 3. vielfach veränd. Aufl. Mit e. Nachtrag üb. die neueste Entwickl. Gießen, Ricker, 1903 (VIII, 80 S. gr. 8°). M. 1,75.
 Billot, L., Tractatus de ecclesia Christi, sive contin. theologiae de verbo incarnato. Ed. II. Roma, tip. d. Propaganda, 1903 (735 p. 8°).
 Göpfert, F. A., Moraltheologie. I. Bd. 4. Aufl. Paderborn, Schöningh, 1903 (XII, 554 S. gr. 8°). M. 4,20.
 Polier, L., L'idée du juste salaire (essai d'histoire dogmatique et critique) (thèse). Paris, Giard et Brière, 1903 (394 p. 8°).
 Friso, L., Filosofia morale. 2ª ediz. rived. e aument. Milano, Hoepli, 1903 (XVI, 350 p. 16°). L. 3.
 Scotti, G., La metafisica nella morale moderna. Ebd. 1903 (XV, 343 p. 16°). L. 5.
 Deschamps, L., Principes de morale sociale. Paris, Alcan, 1903 (269 p. 8°). Fr. 3,50.
 Montet, M. de, Du devoir comme manifestation de force (Rev. de Th. et Philos. 1903 mars, p. 136—141).
 Paulsen, F., System der Ethik m. e. Umriß der Staats- u. Gesellschaftslehre. 2 Bde. 6. verb. Aufl. Stuttgart, Cotta, 1903 (XVI, 465 u. VIII, 653 S. gr. 8°). M. 14.

Praktische Theologie.

- Olmo, C., Il diritto ecclesiastico vigente in Italia. 2ª ediz. rived. ed ampl. Milano, Hoepli, 1903 (XVI, 483 p. 16°). L. 3.
 Fumi, L., I Registri del ducato di Spoleto della serie *Introitus et exitus* della camera apostolica presso l'archivio segreto vaticano: excerpta e documenti. Perugia, Unione tip. coop., 1903 (349 p. 8°).
 Nos enfants. Lettres d'un jésuite proscrit par la loi de 1901 à un jeune professeur. Paris, Téqui, 1903 (356 p. 18°).
 Delamairie, Mgr., Conseils aux proscrits. Périgueux, impr. Cassard, 1903 (24 p. 8°).
 Lyon, G., L'enseignement d'Etat et la pensée religieuse (Rev. de Métaph. et Mor. 1903, 3, p. 302—322).
 Kekewich, G. W., The Church and the education bill (Contemp. Rev. 1903 June, p. 779—786).
 Lynch, P., The new education act 1902 (Dublin Rev. 1903 Apr., p. 238—248).
 Bellesheim, Das engl. Elementarschulgesetz vom 18. Dez. 1902 (Kath. 1903 Mai, S. 385—395).
 Hiecke, Zur Stellungnahme in der Bewegung gegen die Ortsschulaufsicht der Geistlichen. Vortrag. Leipzig, Richter, 1903 (39 S. gr. 8°). M. 0,80.
 Bornhäuser, K., Wollte Jesus die Heidenmission? Eine moderne theolog. Frage f. die Missionsgemeinde beantwortet. Gütersloh, Bertelsmann, 1903 (80 S. 8°). M. 0,80.
 Launay, A., Histoire des missions de Chine. Mission du Kouang-Si. Paris, Lecoffre, 1903 (XXVI, 447 p. 8°).
 Handmann, R., Die evang.-luth. Tamulen-Mission in der Zeit ihrer Neubegründung. Leipzig, Hinrichs, 1903 (X, 477 S. gr. 8° m. Abbild.). M. 4,80.
 Allmang, G., Die Liturgie der russ. orthodoxen Kirche (Pastor bonus 1903 Mai, S. 345—354; Juni, S. 403—410).
 Staerk, A., Der Taufritus in der griechisch-russ. Kirche, s. oben Sp. 334.
 Macleod, D., Doctrine and Validity of the Ministry and Sacraments of the National Church of Scotland. Edinburgh, Blackwood, 1903. 8°. 6 s.
 Charrier, J., Culte de la Très Sainte Vierge dans le diocèse de Nevers. Blois, impr. Migault, 1903 (28 p. 8°).
 N. A., Die marianische Benediktion *Nos cum prole pia* (Kath. 1903 April, S. 341—348).
 Vives, I. C. Card., Homiliarius breviarii romani, dominicales ac feriales homilias in breviario rom. abbreviatis ex integro continens etc. 2 tomi. Rom, (F. Pustet), 1903 (VIII, 1400 S. gr. 8°). M. 20.
 Schmitt, I., Manna quotid. sacerdotum s. oben Sp. 341.
 Ghignoni, A., Il pensiero cristiano nell' arte (sec. I—IV). Roma, Pustet, 1903 (XIII, 272 p. e 34 tav. 16°).
 Heller, I. E., La stela di Singan Fu, monumento cristiano dell' VIII secolo in Cina (Civ. catt. 1903 giugno 20, p. 715—727).

- Buchner, O., Die mittelalterl. Grabplastik in Nord-Thüringen. Heidelb. Diss. 1902 (61 S. 8°).
- Roosvaal, J., Schnitzaltäre in schwedischen Kirchen u. Museen aus der Werkstatt des Brüsseler Bildschnitzers Jan Borman. Berliner Diss. 1903 (26 S. 4°).
- Geiges, F., Der alte Fensterschmuck des Freiburger Münsters. 1. Thl. 13. u. 14. Jahrh. 2. Lfg. Freiburg, Herder, 1903 (S. 65—132 Fol. m. Abbildgn. u. 2 farb. Taf.). M. 5.
- Fisenne, L. v., Die Marienkirche in Volkmarzen (Z. f. christl. Kunst 1903, 1, Sp. 1—20).
- Tornow, P., Das neue Hauptportal des Metzzer Domes. Metz, Even, 1903 (28 S. m. 9 Taf. gr. 8°). M. 1,50.
- Puton, B., Les Vitraux de l'église Saint-Nicolas de Remiremont. Saint-Dié, impr. Cuny, 1903 (25 p. avec grav. 8°).

- Ludwig, G., u. Bode, W., Die Altarbilder der Kirche S. Michele di Murano u. das Auferstehungsbild des Giovanni Bellini in der Berliner Galerie (Jahrb. d. K. Preuß. Kunstsammlgn. 1903, 2, S. 131—147).
- Rossi, E., Il campanile di S. Marco in Venezia. Saluzzo, tip. Lobetti-Bodoni, 1903 (16 p. fol.).
- Vendrasco, L., e Vendrasco, G. A., Campanile della chiesa parrocchiale di s. Stefano in Venezia. Venezia, tip. Garzia, 1902 (46 p. e 3 tav. 4°).
- Broussolle, J. C., Les Mosaïques de Sant' Apollinare Nuovo, à Ravenne. Paris, Oudin (20 p. avec 12 grav. 8°).
- Royau, P., Notice sur les fouilles et recherches effectuées en 1902 dans l'ancien prieuré de Saint-Pierre-la-Motte. Vendôme, imp. Empaytaz, 1903 (11 p. 8°).

== Hervorragende Erscheinungen. ==

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu Freiburg im Breisgau sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Für und Wider in Sachen der katholischen Reformbewegung der Neuzeit. Von Dr. Matthias Höhler. 8° (IV u. 132) M. 1,20.

Das Christentum und die Vertreter der neueren Naturwissenschaft. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Von Karl Alois Kneller S. J. gr. 8° (IV u. 266) M. 3,40.

Ist auch als 84./85. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“ erschienen.

Inhalt: Einleitung. — I. Ein Grundgesetz, die Erhaltung der Energie. — II. Mathematik. — III. Astronomie. — IV. Physik. 1. Elektrizitätslehre. 2. Die Lehre vom Licht. 3. Ergänzendes. — V. Chemie. — VI. Geographie. — VII. Mineralogie. — VIII. Geologie. — IX. Physiologie. — X. Zoologie und Botanik. — XI. Entwicklungslehre. — Rückblick.

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Belser, Dr. Johannes, Die Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn. Nach den vier Evangelien ausgelegt. gr. 8° (VIII u. 524) M. 8; geb. in Halbfranz M. 10.

Inhalt: Erster Teil: Die Vorgeschichte des Leidens. — Zweiter Teil: Die Leidensgeschichte im engeren Sinne. 1. Der Beschluß des Synedriums gegen Jesus und die Abendmahlsfeier. 2. Die Vorgänge am Ölberg. 3. Das Verfahren vor dem jüdischen Synedrium. 4. Das Verfahren vor der römisch-staatlichen Behörde. 5. Der Leidensweg; Tod und Begräbnis Jesu. Dritter Teil: Auferstehung, Erscheinung des Auferstandenen und Himmelfahrt. 1. Die Auferstehung. 2. Die Himmelfahrt.

Laemmer Hugo, De Caesaris Baronii literarum commercio diatriba. gr. 8° (VIII u. 110) M. 3.—

Miketta, Dr. Karl, Der Pharao des Auszuges. Eine exegetische Studie zu Exodus 1—15. gr. 8° (VIII u. 120) M. 2,60.

Bildet das 2. Heft des VIII. Bandes der „Biblischen Studien“.

Pruner, Dr. Joh. Ev., Katholische Moraltheologie. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Dritte, neubearbeitete Auflage. gr. 8°.

Zweiter (Schluß-) Band (XVI u. 562) M. 7,80; geb. in Halbsaffian M. 10.

Früher ist erschienen:

Erster Band. (XVI u. 596) M. 7,80; geb. M. 10.—

Gehört zur ersten Serie unserer „Theologischen Bibliothek“.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Dr. Fl. Landmann, Das Predigtwesen in Westfalen in den letzten Zeiten des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte. XVI u. 256 Seiten. Preis geh. M. 5,50.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters.

Texte und Untersuchungen. Herausgegeben von Dr. C. Baeumker und Dr. G. Freih. von Hertling.

Soeben erschienen:

Bd. IV. Heft 2—3. **Dr. Baur:** Gundissalinus, De diuisione philosophiae. M. 13,00.

Heft 4. **Dr. Wilh. Engelkemper:** Die religionsphilosophische Lehre Saadia Gaons Über die hl. Schrift. M. 2,50.

Ferner erschien soeben in 2. Auflage:

Pauline von Mallinckrodt,

Stifterin und General-Oberin der Kongregation der Schwestern der christlichen Liebe. Ein Lebensbild von **Alfred Hüffer**. VII und 428 Seiten 8°, mit einem Porträt Paulinens. Preis brosch. 4,50 M., gebunden in Halbfranzband 5,65 M.

»Oesterr. Literatur-Blatt, Wien«: Aus der erheblichen Zahl der jüngsten zeitgenössischen Biographien ragt das Lebensbild »Pauline von Mallinckrodt«, Stifterin und General-Oberin der Schwestern der christlichen Liebe, von Alfred Hüffer, sowohl durch die Bedeutung der geschilderten Persönlichkeit als durch die Gewandtheit und lebendige Treue in der Schilderung selbst hervor. Wie wohlthuend ist es, in dem Jahrhundert der Frauenemancipation einer Frau von so großem Geiste und so ausgeprägter Energie zu begegnen, die zugleich eine solche Blüthe edler Frauentugenden darstellt, in ihrer innigen Hingabe an Gott und Religion, in ihrer sich selbst vergessenden Opferwilligkeit für andere und ihrer entsagenden Liebe zum Leiden und zu den Leidenden.

»Deutsche Reichszeitung, Bonn«: Dieses Buch, vorzüglich geschrieben und warm gedacht, ist nicht nur deshalb von Interesse, weil es über die Schwester eines der bedeutendsten Männer unseres Jahrhunderts handelt, sondern weil diese Schwester selbst eine bedeutende Persönlichkeit ist.